Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (http://www.ub.tuwien.ac.at).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/).

DIPLOMARBEIT
Kultur und Veranstaltungszentrum in Gmunden

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung von
Ass.Prof. Mag.arch. Dr.techn. Walter Cernek

am Institut für Gestaltungslehre und Entwerfen E253/6
eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Raumplanung und Architektur

von

Johannes Lugmayr
Matrikelnummer 9726357
Habertstraße 4
4810 Gmunden

Matthias Schwarzgruber
Matrikelnummer 0025799
Dr. Ing. Josef Sternstraße 7
4810 Gmunden

Wien, am 17.Jänner 2007

Inhalt

Vorwort **Seite 3**

Allgemeines **Seite 5**
Architektur für Kultur Seite 6
Das Salzkammergut Seite 8
Geologie Seite 9
Gmunden am Traunsee Seite 10
Tourismus und Kultur Seite 11
Kulturelle Institutionen Seite 12
Geschichte der ehemaligen Brauerei Gmunden Seite 13

Entwurf **Seite 14**
Motive Seite 15
Der Bauplatz Seite 16
Räumliche Umsetzung der Entwurfsidee Seite 17
Freiraum- und Funktionsprogramm Seite 18
Verkehrskonzept Seite 19

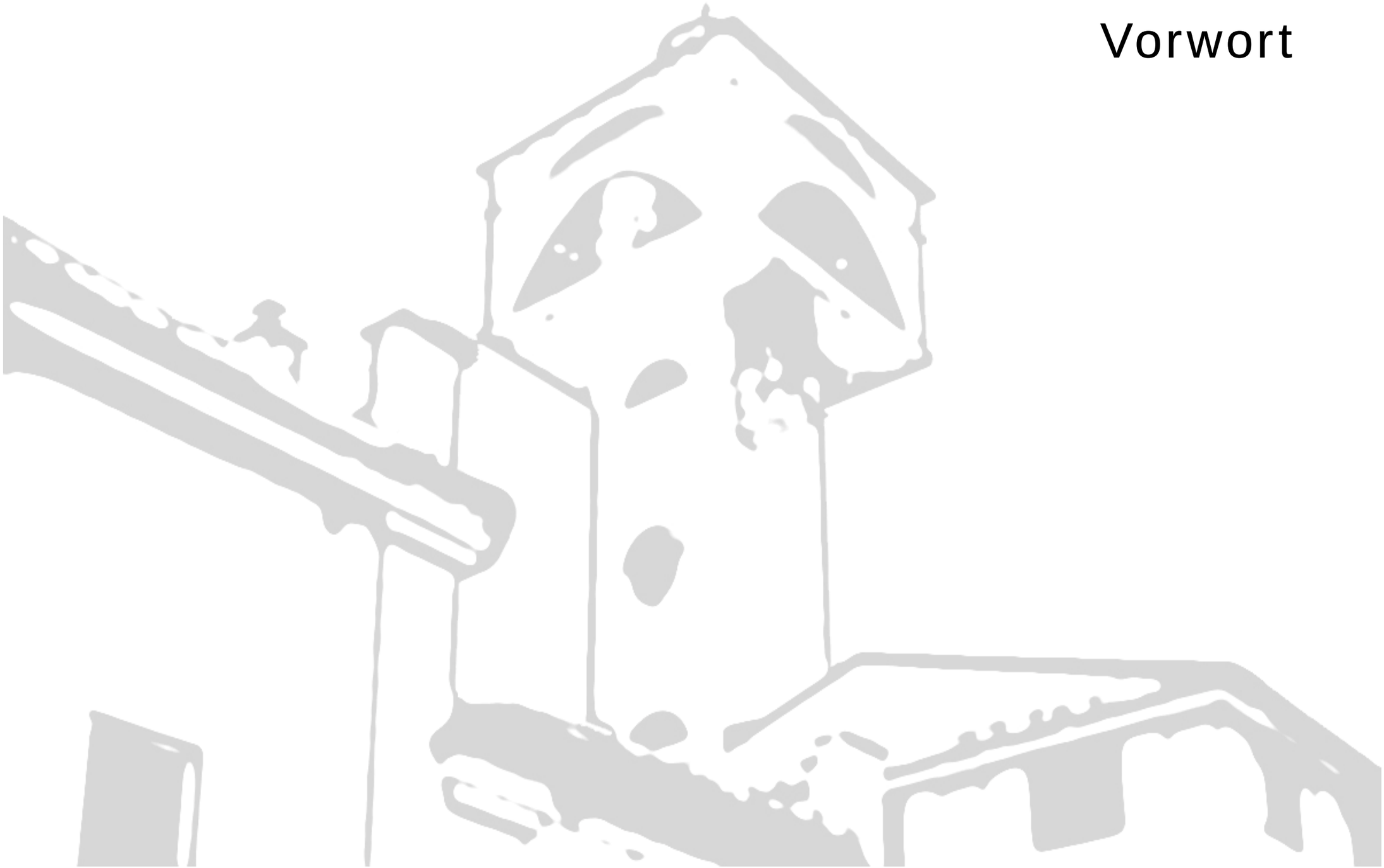
Projektbeschreibung **Seite 21**
Kulturforum Seite 22
Galerie Seite 26
Sudhaus Seite 29
Konzerthaus Seite 30

Plandokumentation **Seite 34**

Typologische Vorbilder **Seite 61**

Literatur- und Abbildungsverzeichnis **Seite 69**

Vorwort

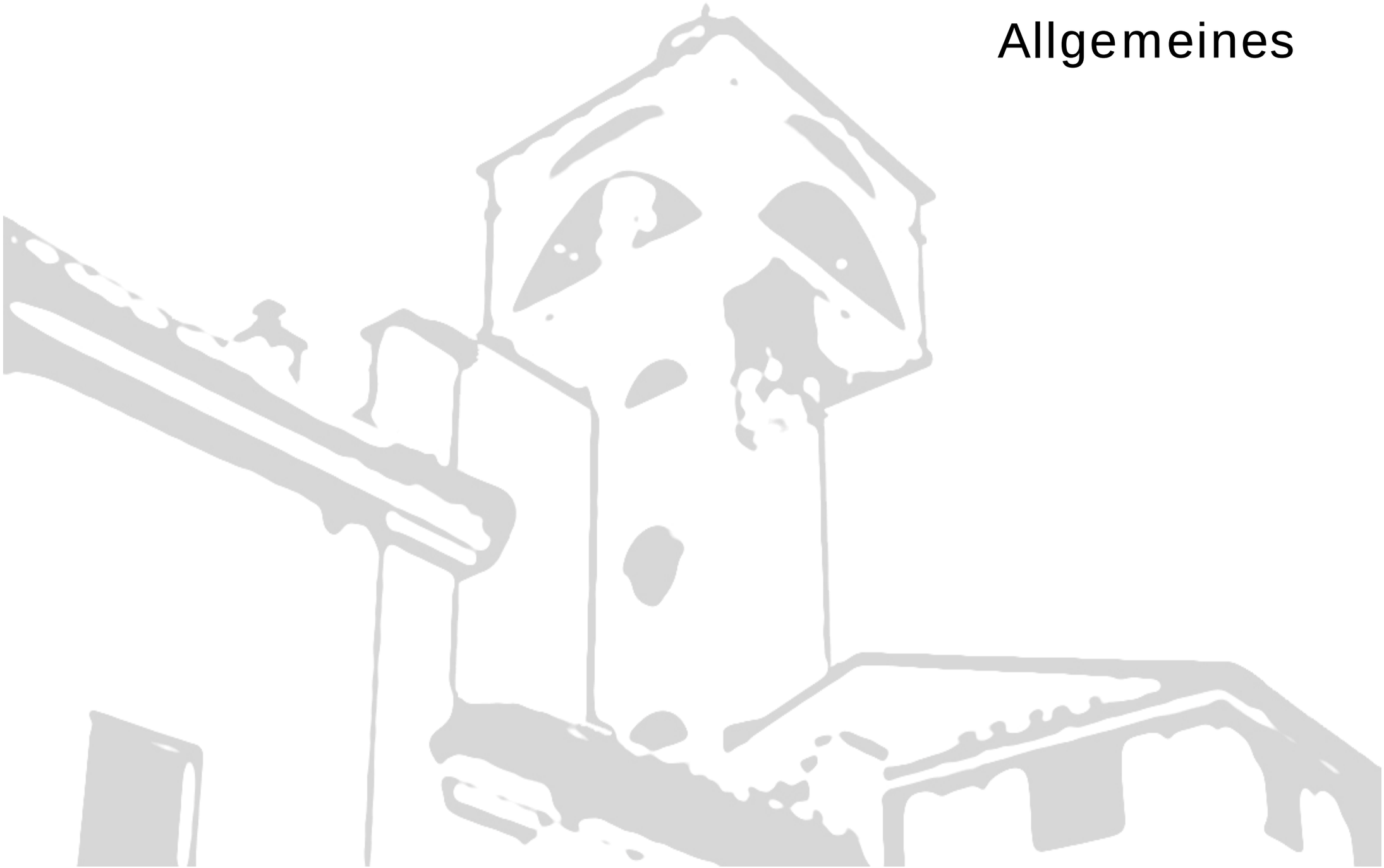


Als Bewohner der Stadt Gmunden, wurde uns mit steigendem Interesse an Kunst und Kultur im Laufe der letzten Jahre bewusst, dass es auf der einen Seite schwierig ist, Informationen über Veranstaltungen zu erhalten, auf der anderen Seite die Orte, an denen Kunst und Kultur statt finden kann im Raum Gmunden größtenteils entweder schwer zu erreichen oder unattraktiv sind. Die Benutzung von eigentlich dafür nicht vorgesehen Gebäuden ist dabei besonders auffallend.
Weiters negativ zu bemerken ist, dass der Zugang zu Kulturvereinen, die in Gmunden zahlreich vertreten sind, schwierig ist, da man die Informationen darüber mühsam an den verschiedensten Orten suchen muss.

Weiters sei zu erwähnen, dass in der Nähe des Stadtzentrums einige von aufgelassenen Firmen brach liegende nicht benutzte Areale existieren, die das Gesamterscheinungsbild Gmundens definitiv trüben.

Deshalb soll im Rahmen dieser Diplomarbeit ein multifunktionelles Kulturzentrum auf einem ehemaligen Industrieareal entstehen, das einerseits einen Veranstaltungssaal und eine Galerie beherbergt, andererseits Künstlern und Kulturschaffenden Platz in Form von Werkstätten, Ateliers und Büros zur Verfügung stellt.
Durch Austausch von Besuchern und Künstlern und einem ergänzenden Gastronomieangebot soll eine lebendige Kulturplattform geschafft werden, durch die man von der Entstehung von Kunst bis zu deren Präsentation an allen Etappen teilhaben kann.

Allgemeines



Architektur für Kultur

In den letzten Jahren wurden im Bereich Kulturarchitektur eine Vielzahl von Wettbewerben ausgeschrieben, an denen sich namhafte Architekten beteiligten und deren Projekte in der gesamten Architekturwelt für Aufregung, Diskussion und Abwechslung sorgten.
Die Kulturstätten von heute werden nicht mehr nur gebaut um die traditionellen Funktionen zu erfüllen, sondern scheinen die Aufgabe von Wahrzeichen übernommen zu haben, die früher Kathedralen zukam. Sie gelten als kulturelle Identifikationssymbole in einer Gesellschaft, die sich nicht zuletzt durch die fortschreitende Globalisierung in einer Phase der Verunsicherung befindet. Spektakulärste Museumsbauten steigern die Attraktivität der Städte, rücken abseits liegende Orte durch ihre augenfällige Präsenz ins öffentliche Bewusstsein.

Walt Disney Music Hall – Los Angeles Frank O.Gehry

Kunsthaus Graz
Peter Cook, Colin Fournier

„Zum Erbe einer Gesellschaft gehören Wissen und Einstellung als ein ganzheitlicher Ansatz zum Dasein, welches die Umwelt, die Wissenschaften, die Technologie und die (schönen) Künste sowie das inhärente System von Vorstellungen und Werten enthält, welche wiederum die Visionen der Welt, persönliche und gemeinschaftliche Wahrnehmungen und Lebensweisen definieren. Es kann als Schaffungs- und Erneuerungsprozess verstanden werden, der die Kontinuität zwischen Materie, Leben, Raum und Zeit sicherstellt.“[(1)]

„Kulturelle Bildung ist das Fundament der Kulturpolitik und eine Voraussetzung für die kulturellen Kompetenzen, die die Menschen in der Gesellschaft der Zukunft benötigen. Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen den engen Zusammenhang von Bildung und kultureller Teilhabe und zeichnen ein alarmierendes Bild von der kulturellen Spaltung in unserer Gesellschaft. Immer weniger Menschen sind aufgrund mangelnder kultureller Bildung in der Lage, sich die Zeugnisse des kulturellen Erbes und die Werke der zeitgenössischen Kunst zu erschließen und werden

voraussichtlich zukünftig in den Theatern, Konzerthäusern und Museen fehlen. Kinder und Jugendliche benötigen zudem eigene Orte und Experimentierfelder, um eigene kulturell-ästhetische Ausdrucksformen zu finden und zu erproben und einen kompetenten Umgang mit den neuen Medien zu entwickeln. Wir brauchen deshalb nicht weniger, sondern mehr kulturelle Bildung!“

Shanghai Opera House
Charpentier, Clement

Einer der außerordentlichen Aspekte der weltweiten Gemeinschaft von Kulturstätten ist ihre gemeinschaftliche Verantwortung, das Erbe der Menschheit zu erhalten. Was diese Verantwortung so außergewöhnlich macht, ist die Tatsache, dass dies entsprechend den Bedürfnissen und Erwartungen der Nation und der Menschen getan werden muss, deren Erbe erhalten wird.
Weltweit scheint sich die Rolle von Museen grundlegend und rasch zu verändern. Wissensvermittlung und wirtschaftliche Aspekte stehen zunehmend im Vordergrund der 5 Hauptaufgaben – Sammeln, Bewahren, Forschung (wissenschaftliche Bearbeitung und Erschließung), Bildung und Kommunikation (Bekannt machen) und Präsentation – laut ICOM-Statuten die Definitionskriterien von Museen. Erwerb und Sammeln von Objekten und Materialien sind nicht mehr die hauptsächliche Grundlage der Arbeit und des Selbstverständnisses von Museen. Kommunikation und die Dialogaufnahme mit den Besuchern gewinnen (unter Einbeziehung neuer Medien: mehr Visualisierung weniger Text) zunehmend an Bedeutung. Aber die aktive Erhaltung des Erbes unter einem universellen Aspekt ist mehr als eine wirtschaftliche oder politische Erwartungshaltung. Kontextualisierung von Objekten versus kritiklose Übernahme von gesellschaftlichen Tendenzen und Modeerscheinungen bleibt weiterhin eine Schlüsselaufgabe. Da sich Selbstverständnis und Selbstbewusstsein von Museen verändern, müssen sie ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft neu definieren. (2)

Museumsquartier – Wien
Ortner & Ortner / Wehdorn

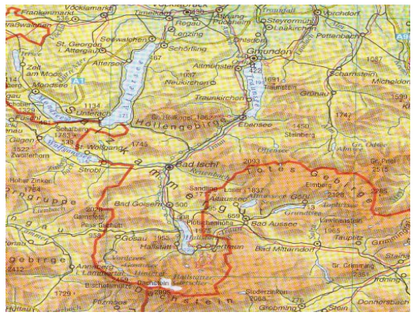
Das Salzkammergut

Das Gebiet des Salzkammergutes erstreckt sich über drei Bundesländer. Der Hauptanteil an der Fläche entfällt auf den Bezirk Gmunden im südlichen Oberösterreich, dazugehörig sind aber auch diverse Nachbargemeinden, sowie das steirische Salzkammergut in der Gegend um Bad Aussee und Liezen. Der kleinste Teil entfällt auf das Bundesland Salzburg mit den Gebieten um den Wolfgangsee und den Hauptorten St.Gilgen und Strobl.

Die Besiedelung des inneren Salzkammerguts lässt sich bis ins Neolithikum nachweisen. So wurden in Hallstatt keltische Pfahlbauten gefunden, die bis ins 4. vorchristliche Jahrtausend zurückdatiert werden können. Bereits damals spielte der Salzabbau eine wesentliche Rolle als Existenzgrundlage der Bevölkerung. Auch im Mittelalter und in der jüngeren Geschichte wurde die Region von den jeweiligen Herrschern wirtschaftlich intensiv genutzt. Der enorme Holzbedarf für die Salinen führte dazu, dass das Gebiet des Salzkammerguts, das anfangs nur die Region um das Flusssystem der Traun mit den Salzlagerstätten beschrieb, sukzessive erweitert wurde. Heute steht der Begriff vor allem für eine touristische Marke, und es scheint so, als würde das Salzkammergut vor diesem Hintergrund noch immer weiter wachsen.

Touristisch wurde das Salzkammergut bereits im 19.Jhdt. erschlossen, als die gesellschaftliche Oberschicht, allen voran Vertreter der Habsburgermonarchie, hier ihre Sommerfrische verbrachten. In dieser Zeit entstanden die zahleichen Kurbäder (von Bad Ausssee, über Bad Goisern bis Bad Ischl, etc.), was in weiterer Folge eine Zunahme des allgemeinen Fremdenverkehrs bewirkte.

Das Traditionsbewusstsein der Bevölkerung ist sehr ausgeprägt, so verwundert es nicht, dass die Pflege des Brauchtums einen hohen Stellenwert hat, auch diverse alte Handwerksberufe, die mit der Herstellung von regionaltypischen Trachten eng verbunden sind, gibt es noch.



Das Salzkammergut

Österreichkarte

Traunsee

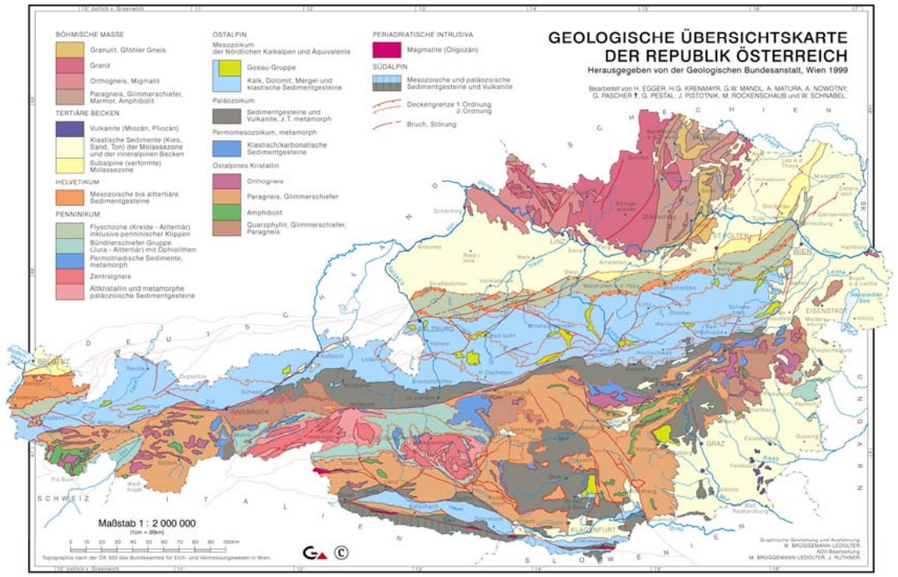
Geologie

Das Tal der Traun und ihrer Nebenflüsse wurde durch eiszeitliche Gletscher ausgeschliffen – die Seen entstanden als Gletscherendseen nach deren Rückzug. Der geologische Aufbau ist ebenfalls stark durch die letzte Eiszeit geprägt. Während das Dachsteinmassiv und andere Gebirge im inneren Salzkammergut noch dem alpinen Bereich der nördlichen Kalkalpen zugerechnet werden, grenzt dieses Gebiet an die Flysch-/ Grauwackenzone die im Wesentlichen aus den vor dem Gletscher hergeschobenen Sedimenten besteht, und deren Ausprägung sich daher durch die Arbeit der erodierenden Kräfte im Erscheinungsbild stark von den schroffen Kalkformationen unterscheidet. Diese meist bewaldeten Sandsteinhügel bildeten also während er letzten Eiszeit die Randzone der Vergletscherung, und stellen die Grenze zum flachen Alpenvorland dar, das sich bis zum Mühlviertler Granit- und Gneishochland erstreckt.

Aufgrund der Kalkvorkommen entstanden mehrere Steinbrüche in der Gegend, wobei die meisten schon lange nicht mehr rentabel bewirtschaftet werden können.

Lediglich ein ortsansässiges Zementwerk gewinnt noch einen Teil seiner Rohstoffe aus einer eigenen Abbaustätte am Gmundnerberg.

Die unterschiedliche Ausbildung der Gesteinschichten führt auch dazu, dass im Grenzgebiet von Kalkstein und Flyschzone gelegentlich Murenabgänge vorkommen, was auch die Bebauung am Ostufer des Traunsees nur eingeschränkt und erschwert ermöglicht. (Rote Zone)



© Geologische Bundesanstalt Wien

Gmunden am Traunsee

Gmunden befindet sich am nördlichen Ufer des Traunsees und ist Bezirkshauptstadt mit derzeit ca. 15000 Einwohnern. Sie liegt an der nördlichen Grenze der Kalkalpen zum Alpenvorland auf 425 m Höhe ü.d.M.. Die Ausdehnung beträgt von Nord nach Süd 9,4 km, von West nach Ost 13,5 km. Die Gesamtfläche beträgt 63,49 km². 52,7 % der Fläche sind bewaldet, 9,7 % der Fläche sind landwirtschaftlich genutzt. 0,7 km² sind Baufläche, 2,5 km² Gärten und 12,1 km² Gewässer. Wegen der gebirgigen Umgebung steht nur wenig Fläche für Baugründe zur Verfügung.(3)
Die Lage am Traunsee beziehungsweise der Traun, die den See von Süden nach Norden durchfließt, war sowohl für die Geschichte als auch das Stadtbild prägend. Historische Bedeutung erlangte man im Mittelalter, als Umschlagplatz für das in Bad Aussee, Hallstatt und Bad Ischl gewonnene und auf dem Wasserweg transportierte Salz.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist der Tourismus eine der Haupteinnahmequellen der Gemeinde. Anfangs als Luftkurort geschätzt, die Ernennung zur Kurstadt erfolgte 1862, liegt der Schwerpunkt der Fremdenverkehrsindustrie jetzt in der Vermarktung der landschaftlichen Reize sowie der Etablierung einer Kulturszene.
Einer der Leitbetriebe der Stadt ist die Gmundner Keramik, weiters sind diverse Industrie- und Gewerbebetriebe ansässig.
Bekanntheit erfuhr Gmunden in den letzten Jahren durch die Fernsehserie „Schloßhotel Orth“, deren Handlung sich größtenteils in um die Bezirkshauptstadt abspielte.

Rathaus

Schloß Orth

Stadtzentrum

Tourismus und Kultur

Offenbar übt das Salzkammergut seit jeher ein gewisse Faszination auf kreative Menschen aus. Eine lange Liste an Namen von mehr oder weniger bekannten Künstlern ist eng mit dieser Gegend verbunden, unter ihnen klingende Namen, wie Johannes Brahms, Nikolaus Lenau, Alexander Girardi oder Thomas Bernhard. Auch heute noch leben hier Schriftsteller, Maler und Schauspieler.
Das Erbe der sommerlichen Kuraufenthalte des Kaisers ist in vielen Ecken des Salzkammergutes auch zu spüren. Vor allem in Bad Ischl treibt der Kult um den einstigen Monarchen noch immer eigentümliche Blüten.
Heute setzt die Tourismusindustrie aber vor allem auf die einmalige natürliche Kulisse der Region.
Durch die gebirgige Alpenrandlage, die die Errichtung mittelgroßer Schigebiete, vor allem in der Dachsteinregion und im steirischen Salzkammergut ermöglichte, sowie der Vielzahl an Seen ist die Vermarktung im Winter, wie im Sommer möglich und angestrebt.
Als zweites Standbein wird versucht eine lebendige Kulturszene zu schaffen. So gibt es diverse Veranstaltungen wie z.B. die Festwochen Gmunden, die Operetten Festspiele in Bad Ischl, aber auch das (Kunst-)handwerk fördernde Einrichtungen, wie den mittlerweile international bekannten Töpfermarkt in Gmunden oder die Präsentation von 42 Qualitätsbetrieben unter der Dachmarke Meisterstrasse Salkammergut. Diverse Kulturvereine, angefangen von Trachten-, und Musikvereinen, bis hin zu solchen die sich um eine blühende Jugendkultur bemühen, ergänzen das kulturelle Angebot.
Die Motivation diesen ungeheuer aktiven und produktiven Organisationen eine ideale Plattform zu geben, war nicht zuletzt eine der wesentlichen Intentionen für diesen Entwurf.

Töpfermarkt

Kaiservilla in Bad Ischl

Gmundner Altstadt

Kulturelle Institutionen

Aufgrund der Tatsache, dass sich früher im Sommer ein Teil der Hocharistokratie im Salzkammergut versammelte, die auf den gewohnten städtischen Standard nicht verzichten wollte, entstanden für ländliche Verhältnisse recht bald bemerkenswerte Theaterbauten.
Allen voran das Lehár Theater in Bad Ischl, das seinen Schauspielbetrieb 1827 aufnahm.
Es wurde versucht ein den Ansprüchen der Großstädter gerechtes umfangreiches Repertoire, von der Operette bis zu klassischen Bühnenstücken zu bieten, und entsprechend prominent waren auch die Schauspieler und anderen Künstler. Für die kulturelle Entwicklung des Salzkammergutes waren diese Engagements natürlich höchst förderlich.
Das Stadttheater in Gmunden wurde 1872 eröffnet, seit 1913 gibt es dort Lichtspielvorführungen, und genauso wie im Lehartheater steht der Kinobetrieb mittlerweile an erster Stelle. Diverse Kulturvereine im Salzkammergut tragen dazu bei, eine ansprechende, breit gefächerte Auswahl an Filmen zu bieten.
Das Kino Ebensee stellt eine weit bekannte Plattform für Jugend- und Subkultur dar, die in erster Linie auch von einem engagierten Kulturverein getragen wird.
Das größte Veranstaltungsgebäude in Gmunden ist das Toskana Kongresszentrum, das in erster Linie für Seminare, Tagungen und Kongresse konzipiert wurde, heute aber auch für Messen, Bälle oder Konzerte verwendet wird.
Es existieren diverse kleinere Ausstellungsmöglichkeiten für bildende Kunst, angefangen von der privaten Galerie 422, bis zur „Hipp-Halle“, einer umgenutzten alten Fabrikhalle.
Außerdem gibt es kleinere Museen (z.B. Stadtmuseum Gmunden), die im wesentlichen die Historie der jeweiligen Umgebung, bzw. nicht wechselnde Ausstellungen zeigen.

Stadttheater Gmunden

Lehartheater Bad Ischl

Toskana Kongresszentrum

Die Geschichte der ehemaligen Brauerei Gmunden

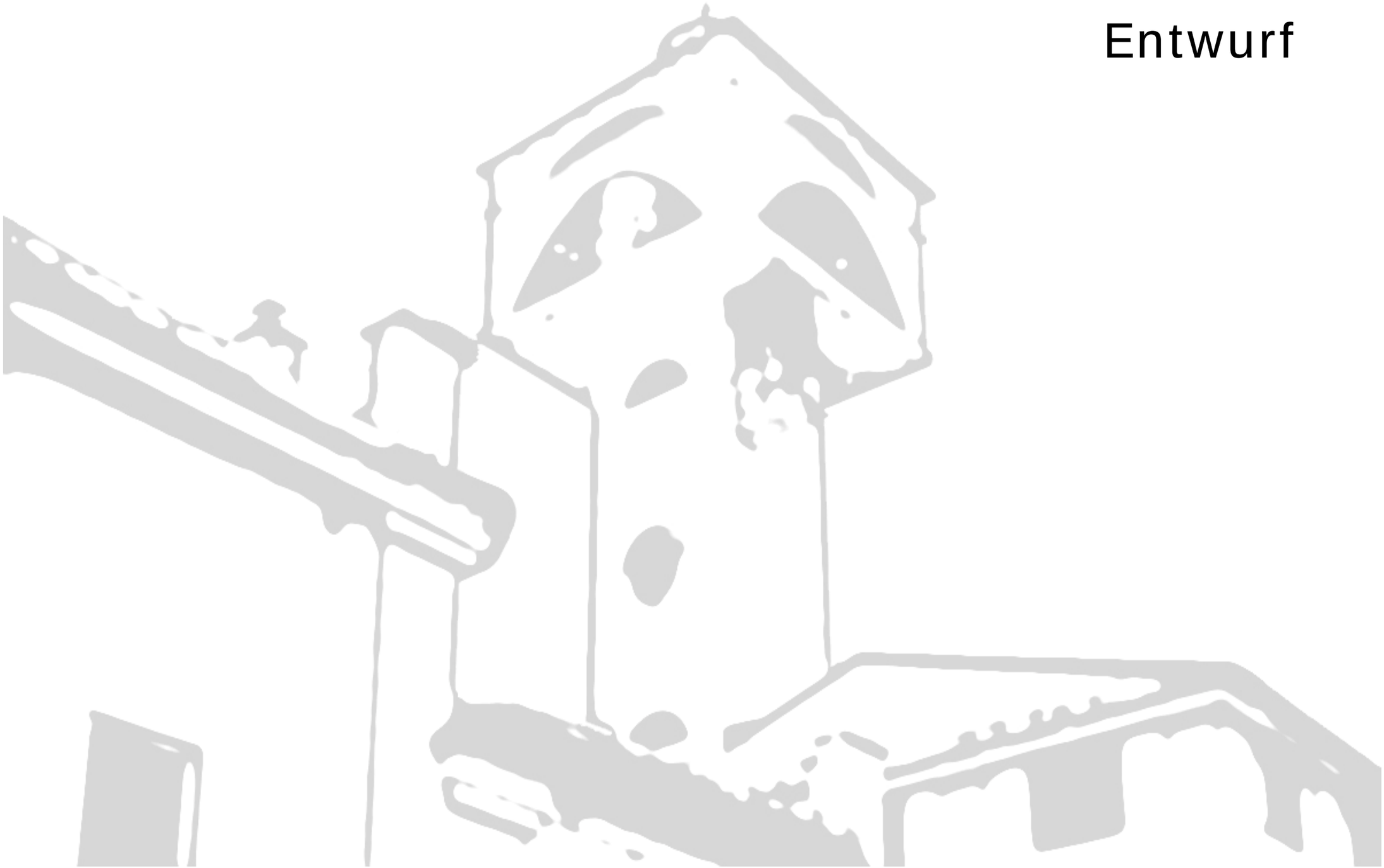
Bereits im 17 Jhdt. fusionierten drei Brauerein zu einem Braubetrieb, aufgrund der rasanten Entwicklung zur Zeit der Industrialisierung war er jedoch wenig konkurrenzfähig und ging schlussendlich ein.
1895 erfolgte die Neugründung als Gmundner Aktienbrauerei.
1918 schlossen sich mehrere Brauereine des Salzkammergute, und zwar: Die Brauerei-Genossenschaft Puchheim, die Brauerei der Gastwirte Bad Ischl und die Brauerei der Herrschaft Lindach der Gmundner Aktienbrauerei an.
Einige Jahre später vereinigte sich diese mit der österreichischen Brau-AG, dem zweitgrößten Brau-Unternehmen Österreichs und führte nunmehr als deren Zweigniederlassung den Namen: „Brauerei Gmunden“.

Ein Teil der erhaltenen Bausubstanz, das Sudhaus, wurde 1925 von Julius Schulte errichtet, der markante Wasserturm steht heute unter Denkmalschutz

Wasserturm von Julius Schulte

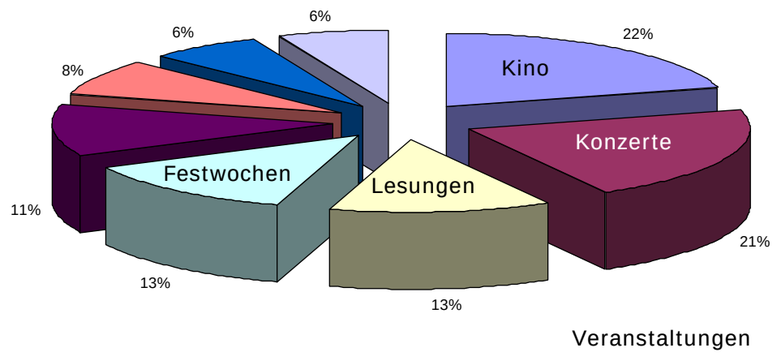
Historische Ansicht der Brauerei

Entwurf

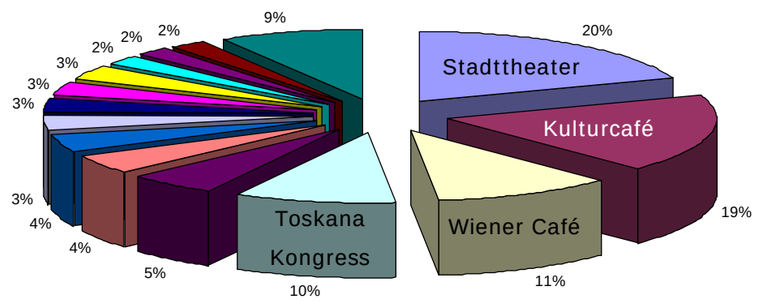


Motive

Die Idee bestand darin ein Zentrum zu gestalten, das mehrere Komponenten an einem Ort vereint. Zum einen soll Platz für die Jugendkultur entstehen, der sowohl lokal als auch regional nicht zur Verfügung steht. Dazu gehören mehrere Proberäume für Bands, Ateliereinheiten für Künstler, aber auch Bühnen für diverse Kleinveranstaltungen. Auf der anderen Seite soll dieser Ort aber auch für den „klassischen“ Kulturgebrauch tauglich sein. Dafür ist ein großer Veranstaltungssaal, als Alternative zu Konzerten in der Sporthalle, ein kleiner Lesungssaal mit Platz für Kabaretts und dergleichen, sowie mehrere Bereiche für Ausstellungen bzw. Galerien vorgesehen.



Die Beweggründe ein derartiges Projekt zu bearbeiten sind denkbar einfach. Gmunden stellt sich mehr und mehr als Kulturstadt dar, was aber bei genauerer Betrachtung nur zum Teil zutrifft. Zunächst musste aber festgestellt werden, ob die eigene Meinung mit der der Allgemeinheit konform geht. Zu diesem Zwecke wurde eine Art Umfrage durch Fragekärtchen an verschiedenen öffentlich zugänglichen Orten in Gmunden initiiert, deren Ergebnis sich im allgemeinen wie folgt darstellt:



Als Antwort auf die verschiedenen angebotenen kulturellen Veranstaltungen, gaben jeweils knapp 20% den Gmundner Kulturkinoverein bzw. Konzerte an, deren beider Austragungsort das Stadttheater ist. Weiters wurden Lesungen bzw. die saisonal stattfindenden Festwochen angegeben. Besonders auffällig war jedoch, die große Verteilung der einzelnen Standorte. Auffällig dabei sind besonders das Stadttheater, das nicht für Konzerte ausgelegt ist bzw. das Toskana Kongresszentrum, das ursprünglich als Ort für Kongresse eingerichtet wurde. Weiters konnte festgestellt werden, dass das Angebot für darstellende Kunst äußerst Gering ist, da auch der Platz dafür nicht vorhanden ist.

Der Bauplatz

Die Auswahl des Bauplatzes folgte mehreren Faktoren:
Zum einen die Lage unweit des Stadtzentrums, womit die Erreichbarkeit sowohl zu Fuß als auch mit öffentlichen und individuellem Verkehr gewährleistet ist.
Ein zweites Kriterium stellt die Bebauungsstruktur auf diesem Industriegelände dar. Nach der Auflassung des Brauereibetriebes siedelten sich diverse Betriebe an, die im weitesten Sinne Zulieferer der Baubranche sind. Die Umnutzung, bzw. Neuerrichtung von
Fertigungshallen führte zu dem heutigen Erscheinungsbild, das der landschaftlich attraktiven Lage an der Traun nicht gerecht wird.
Die Herausforderung Erhaltenswertes zu restaurieren, sowie Neues adäquat zu implantieren stellt eine anregende Aufgabe dar.
Die flächenmäßige Ausdehnung des Areals, lässt eine großzügige Bebauung zu, und die Topographie des umgebenden Geländes bietet eine wertvolle Basis für einen interessanten Entwurf.
Die benachbarten Gebäude beherbergen zwei Schulen, die von einer freiraumgestalterisch guten Lösung des Nachbargeländes zweifellos profitieren würden, mehr noch, für die gesamte weitere Umgebung würde das eine massive Aufwertung bedeuten.

Räumliche Umsetzung der Entwurfsidee

Die Baukörper und deren Lage im Gelände

Die Baukörper entwickeln sich aus einem streng orthogonalem Konzept, das sich einerseits aus der Uferkante der Traun anderseits aus der Lage der benachbarten Gebäude ergibt.
Einzig der Konzertsaal folgt mit seiner Unterkante dem abgeschrägten Gelände und macht auf seine Sonderfunktion aufmerksam.
Zueinander u-förmig angeordnet spannen die neuen Gebäudeteile einen großzügigen Platz auf, und rahmen das bestehende Sudhaus ein, das einerseits die Grenze zwischen Platz und der 4m tiefer liegenden Plattform darstellt, andererseits so zu einem zentralen Punkt der gesamten Anlage wird.
Sichtbeziehungen untereinander, sowie zu Platz und Traun stellen einen wesentlichen Punkt des Entwurfes dar, der Philosophie folgend, möglichst viel Transparenz zu vermitteln, und das Schaffen, sowie das Präsentieren von Kunstwerken (-stücken), nicht zu verstecken, sondern einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Erschließung

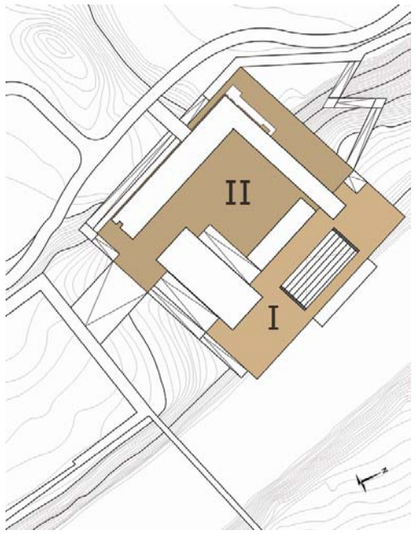
Im wesentlichen ist die gesamte Anlage den Fußgängern vorbehalten, ausgenommen davon sind Anlieferungen und die Zufahrtsmöglichkeit für Einsatzfahrzeuge.
Ein großzügig angelegtes System aus Rampen verbindet die einzelnen Niveaus und führt außen an den Gebäuden vorbei. Dadurch werden Eingänge auf verschiedenen Ebenen erschlossen und untereinander verbunden.
Dieses Rampensystem beginnt an der Uferkante der Traun und endet im Nordwesten des Bauplatzes an der vorbeiführenden Bundesstrasse.

Freiraum- und Funktionsprogramm, Flächenaufstellung

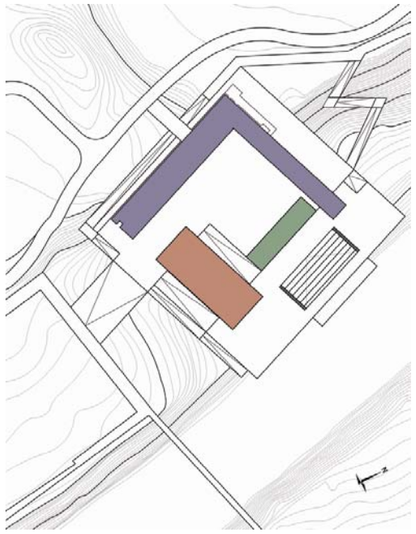
Zunächst wird der Bauplatz in 2 Teile aufgeteilt. Die Verlängerung der traunseitig gelegenen Fassade des Sudhauses stellt die Trennungslinie der beiden Bereiche dar. Auf dem der Traun näher gelegenen Teil entsteht eine Plattform (I), die dem gesamten Komplex traunseitig vorgelagert ist, über die Traunpromenade auskragt und die Besucher zum Erholen und Entspannen einladen soll. Diese Plattform kann von der Traunpromenade und der Schiffsanlegestelle bequem zu Fuß über eine groß angelegte Treppenanlage erreicht werden.

Von der unteren Ebene wird die obere, 4m höher gelegene Plattform (II) durch verschiedene Rampen erschlossen, die den eigentlichen Platz des Kultur- und Veranstaltungszentrum darstellt. Dieser Platz wird an allen 4 Seiten durch Gebäude zur Umgebung abgegrenzt. Im Westen und Norden befindet sich das Kulturforum mit den Ateliers, Werkstätten sowie dem Restaurant und dem Galerietrakt des Gebäudes (blau). Südlich wird der Platz durch den Konzertsaal (rot), westlich durch das bestehende Sudhaus mit dem Wasserturm begrenzt (grün).

Des Weiteren ist am Randbereich des Gesamtkomplexes ein Fußweg vorgesehen, der sich von der Traunpromenade zunächst südlich, dann westlich vom bestehenden Gelände entlang entwickelt.

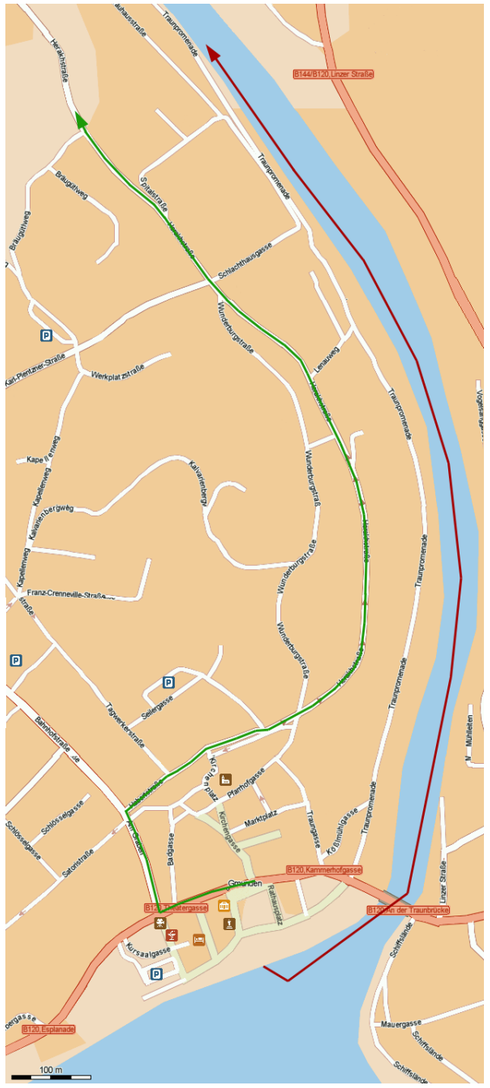


Plattformen



Gebäude

Verkehrskonzept



Schiff

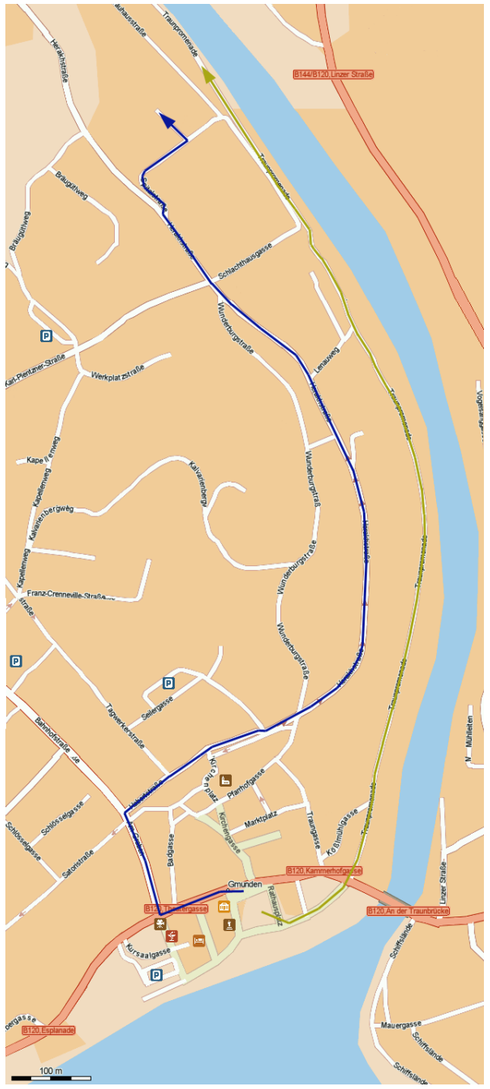
Am Ufer der Traunpromenade ist eine dem Gesamtkomplex vorgelagerte Schiffsanlegestelle vorgesehen, die durch ein Schiff der Traunseeschiffahrt bedient wird, und somit eine weitere direkte Verbindung zum Ortszentrum schafft. Von dieser Schiffsanlegestelle gelangt man über eine groß angelegte Stufenskulptur zum unteren Platz des Gesamtkomplexes.

öffentliche Verkehrsmittel

Da sich neben dem geplanten Bauplatz zwei Schulen befinden, die durch Schulbusse bedient werden, ist die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz ebenfalls problemlos möglich. Geplant ist eine eigene Haltestelle des örtliche Gmundner CityBus-Systems.

motorisierter Individualverkehr

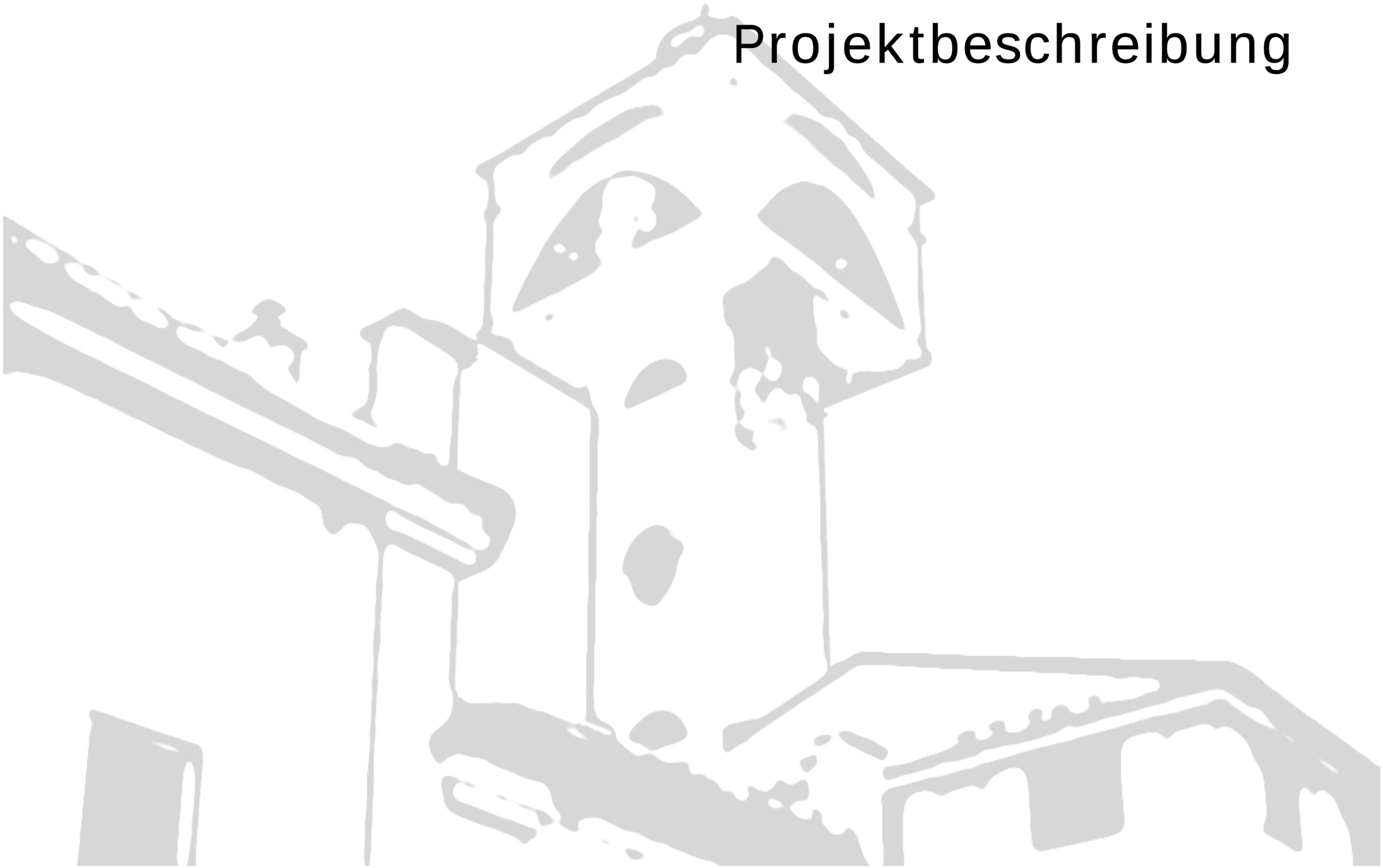
Durch die nahe gelegene Bundesstraße, die sowohl zum Zubringer zur nahe gelegenen Autobahn als auch in das ca. 2000m entfernte Stadtzentrum führt, ist die Erschließung des Zentrums durch PKW problemlos gewährleistet. Diese finden Platz in der Tiefgarage, die sich unter dem Hauptplatz des Gesamtkomplexes befindet.



Fußweg

Der gesamte Bereich des Kultur- und Veranstaltungszentrums ist so ausgelegt, dass er problemlos von jeder Seite zu Fuß erreichbar ist. Besonderes Augenmerk gilt hier jedoch der Traunpromenade, die sich vom Rathausplatz entlang der Traun bis zum Baugebiet von Süden her erstreckt. Für Besucher, die sich aus nördlicher Richtung dem Gelände nähern, ist ein in Form von Serpentinen, dem Gelände angepasster Fußweg geplant.

Projektbeschreibung



Kulturforum

Raumprogramm und Form

Das Kulturforum im westlichen Teil des Gesamtkomplexes, beinhaltet eine Reihe verschiedener Nutzungen. Im obersten Geschoß ist das ein Restaurant mit Aussichtsterrasse, sowie der Eingangs-, Kassen- und Verwaltungsbereich für den angeschlossenen Galerietrakt, sowie einen Galerieshop. Den ansässigen Künstlern steht außerdem ein separater, frei zugänglicher Ausstellungsraum zur Präsentation ihrer Werke zur Verfügung.

Im Geschoß darunter finden sich Ateliereinheiten und Werkstätten für Künstler und Handwerker, sowie ein zugehöriger Sozialbereich, der die Aufgaben eine angenehme Arbeitsatmosphäre, sowie einen regen Gedankenaustausch zu gewährleisten, erfüllt.

Das erste OG stellt im Wesentlichen eine gedeckte Ebene dar, die einerseits einen Teil des Freibereichs des Skulpturengartens ist, sowie eine Art umlaufende Galerie für den auf Platzniveau liegenden Hauptteil der Skulpturenausstellung.

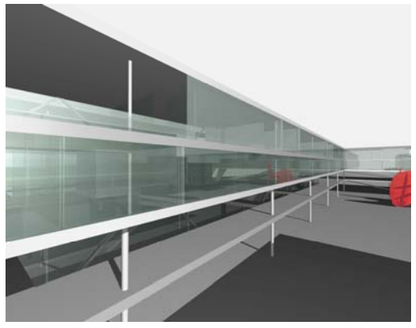
Der Erschließungstrakt ist bewusst etwas abgesetzt und bietet auf jedem Niveau über diverse Rampen Ein- und Ausgänge in das Gebäude.

Die Entscheidung die Fassade allseitig in einer bodenbündigen Glas – Betonkonstruktion auszuführen entspricht folgenden Überlegungen:

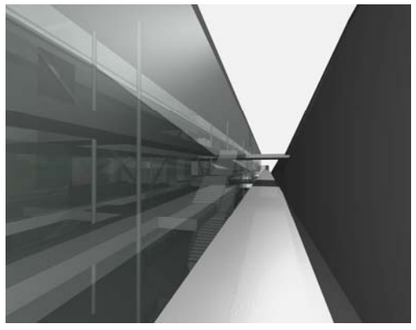
1. Eine ideale Belichtung der Atelier-, Büro- und Werkstätteneinheiten zu garantieren
2. Sichtbeziehungen werden zwischen den einzelnen Gebäuden hergestellt
3. Eine gewisse Einsehbarkeit von außen bietet größtmögliche Transparenz für den Besucher.

Die Werkstätten dienen der direkten Umsetzung der Entwürfe bildender Künstler.

Aufgrund der historischen Bedeutung der Keramik in Gmunden, liegt auf diesem Zweig besonderes Augenmerk, daher steht eine eigene Werkstatt mit den nötigen Brennvorrichtungen zur Verfügung. Da aber Künstler aller Disziplinen angesprochen werden sollen, gibt es alternativ eine Gemeinschaftswerkstatt mit einer ebenfalls hochqualitativen Infrastruktur.



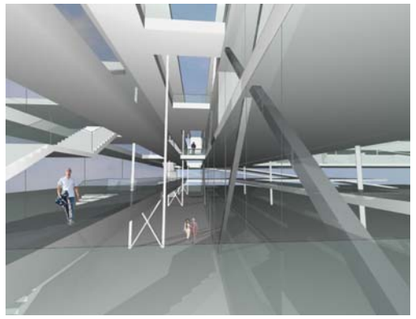
Hoffassade



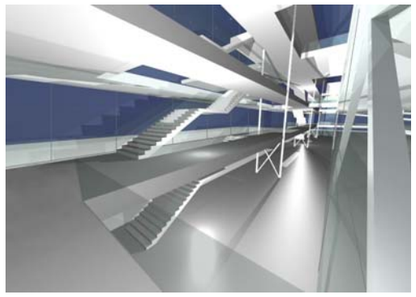
Außenerschließung

Innengestaltung

Die Materialität ist in allen Bereichen auf die maximale Gebrauchstauglichkeit ausgelegt. Das bedeutet im wesentlichen für die Fußböden einen hellen, beanspruchbaren Belag zu wählen, im vorliegenden Fall mit Ausnahme der Werkstätten kunstharzbeschichteter Estrich, im Bereich der Werkstätten ist lediglich eine Lackierung des Rohfußbodens vorgesehen, da die zu erwartende Beanspruchung und der daraus resultierende Verschleiß relativ hoch sein dürften.
Für die Unterseite der Decken gilt, dass sie die Anforderung natürliches Licht umzulenken und weit ins Rauminnere zu reflektieren erfüllen müssen. Da aber ein extrem spiegelndes Material (z.B. Aluminium), aus Gründen der ungestörten Wahrnehmung der Raumproportionen nicht erwünscht ist, bestehen die Deckenuntersichten aus weißen opaken Acrylglasplatten, die gleichzeitig die Installation von flächigem Kunstlicht ermöglichen.
Die Treppen entsprechen in ihrer gestalterischen Ausformulierung den Fußböden, um häufige Materialwechsel zu vermeiden und weite, zusammenhängende und homogene Flächen zu schaffen.
Die Geländer werden in Glas ausgeführt und schließen mit einem Handlauf aus Edelstahl ab.



Erschließungsteil



Heizung und Lüftung

Aus vielfältigen Gründen wurde die Gebäudehülle in erster Linie aus Glas geplant. Die Vorteile dieser Konstruktion heben die Nachteile, v.a. hinsichtlich Wärmedämmverhalten und solarem Eintrag insofern auf, als diese in der Planung bereits berücksichtigt wurden und Maßnahmen zur Beseitigung etwaiger Probleme getroffen wurden.
Die Lage des Kulturforums am Bauplatz, das den größten Teil der Büros und Ateliers beinhaltet, ist so gewählt, dass die Vorderfront Richtung Ost-Nord-Ost weist, und damit aufgrund der flachen Sonneneinstrahlung, von direktem Sonnenlicht nur am frühen Vormittag getroffen wird.

Die Schmalseite weist Richtung Süd-Süd-Ost und die am meisten betroffene Südwestseite des Gebäudes wird früh am Nachmittag vom umliegenden Gelände beschattet, ist von diesem jedoch weit genug abgerückt, um eine gute Belichtung durch Streulicht zu bieten.
Allgemein ist eine kontrollierte, wärmerückgewinnende Lüftungsanlage geplant.
Um im Winter eine intelligente, ökologisch und ökonomisch sinnvolle Beheizung zu gewährleisten ist im gesamten Gebäude eine Heizungsanlage vorgesehen, die zentral gesteuert, Warmluft entlang von Isolierglasscheiben aus im Fußboden versenkten Konvektoren in die Räume einbläst, und dadurch einen Warmluftschleier entstehen lässt, der die niedrige Temperatur an der Außenglasoberfläche abmindert.
Um im Sommer angenehme Arbeitstemperaturen zu erreichen, sind im Rauminneren zusätzliche mechanische Verschattungselemente vorgesehen. Die eventuell zwischen der Isolierverglasung und diesen Screens entstehenden Warmluftpolster werden über die gleiche Lüftungsanlage abgesaugt, die im Winter für die Beheizung zuständig ist. Dadurch wird auch eine permanente Versorgung mit Frischluft sichergestellt.
Der für die Versorgung der Ventilatoren nötige Strombedarf wird durch Photovoltaikzellen auf dem Dach gedeckt.

Statik

Die gesamte Konstruktion des Kulturforums besteht aus Glas, Beton und Stahl. Der Verglasung kommt in Zusammenhang mit dem Tragwerk keine Bedeutung zu.
Die wesentlichste Komponente ist ein zwischen dem Erschließungsteil und dem Hauptgebäude mittig angelegtes Stahlfachwerk, dass sich über die obersten zwei Geschoße erstreckt und an dessen Unterseite in den relevanten die Kräfte mittels Auskreuzungen nach unten abgeleitet werden.
Dieses Fachwerk erstreckt sich über die gesamte Länge des Gebäudes und übernimmt aussteifende Wirkung in dieser Richtung.
Um das Tragwerk zu komplettieren befinden sich an der dem Platz zugewandten Seite Stützen, im EG und 1.OG als außenliegendes Tragwerk, in den Geschossen darüber innenliegend ausgebildet.
Der Erschließungsbereich wird von einem System aus Doppelstützen getragen, die in ihrer Lage im Gebäude dem Raster des Hauptragwerks entsprechen, und über alle vier Geschoße reichen.
Diese Doppelstütze sind im EG ausgekreuzt, um das gesamte Gebäude in der Querrichtung zu stabilisieren.
Die Deckenausbildung erfolgt in allen Geschossen aus Stahlbeton.

Galerie

Raumprogramm und Form

Der Galerietrakt hat eine Spezialnutzung zu erfüllen und ist deshalb durch einige Determinanten in seiner Funktion vordefiniert. Der primäre Zweck besteht darin, Raum für eine oder mehrere wechselnde Ausstellungen bereit zu stellen, Nebenfunktionen, wie der Eingangsbereich mit der Kassenabwicklung, Garderoben- und WC-Bereichen, sowie einem zugehörigen Shop sind im Kulturforum untergebracht.

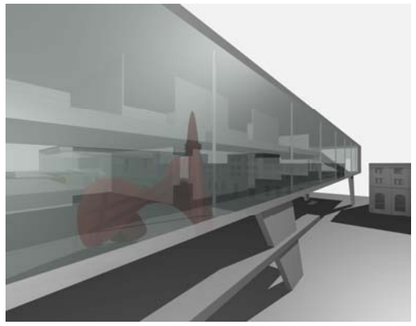
Der Grundriss des lang gestreckten Baukörpers, sowie seine Ausbildung in zwei Geschossen mit jeweils rund vier Metern Raumhöhe, ermöglicht ein Begehen des gesamten Gebäudes, ohne einen Weg zweimal nehmen zu müssen. Eine vorgegebene Wegführung ist also möglich. Der Besucher wird so in einer gewünschten Richtung und Reihenfolge durch die Ausstellung geführt.

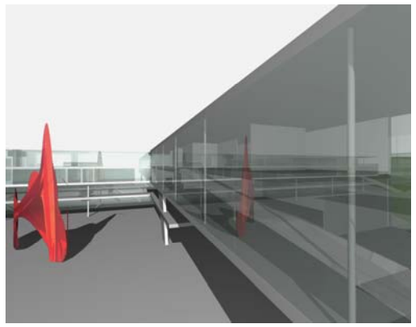
Die Haupterschließung folgt der platzseitigen Verglasung, während Richtung Norden Raumzellen die einzelnen Teile der Ausstellung gliedern und thematisch ordnen ohne sie zu unterbrechen, da ein fließender Übergang von Raum zu Raum erwünscht und vorgesehen ist. Der Haupterschließungsgang endet in einer lang gestreckten Rampe, die beide Galeriegeschoße verbindet. Das Obergeschoß ist um ca. ein Drittel kürzer als das darunter liegende, in dem entstehenden zweigeschossigem Raum ist Platz für außergewöhnlich große Skulpturen oder Bilder.

Am Ende des OG lädt eine kleine Ausstellungsbibliothek ein zu verweilen und gleichzeitig den Ausblick auf die Traun zu genießen. Das Untergeschoß folgt dem selben Prinzip der Raumzellen und leitet den Besucher zum Abschluss des Galerietraktes in einen Raum, von dem aus durch eine Glaswand die Arbeit in der Keramikwerkstatt verfolgt werden kann.

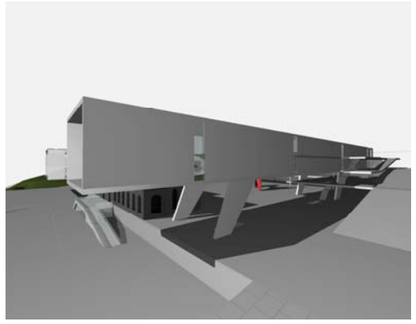
Der Ausgang entspricht nach Passage des Shops dem Eingang im OG.

Zusätzlich zur Ausstellungsfunktion im Inneren gibt es von allen Geschossen aus erreichbare Ausstellungsfreiflächen, die teils gedeckt, teils unter freiem Himmel jederzeit und von der Galerie unabhängig besucht werden können.





Hoffassade



Tragende Wand

Innengestaltung und Belichtung

Um keine Ablenkung von den Exponaten durch die gebaute und landschaftliche Umgebung zu fördern, wird auf eine neutrale Gestaltung des Innenraumes wert gelegt. Die Außenhülle, platzseitig ganz verglast, um eine gute natürliche Belichtung der Gangflächen, sowie Sichtbeziehungen zu den anderen Gebäuden zu erreichen, ist im Nordwesten nur durch einzelne, gezielt gesetzte vertikale Schlitze durchbrochen, die hier nur zur Orientierung dienen und keinen weiteren Einfluss auf die Innenraumgestaltung haben.
Im Bereich der Raumzellen ist es vonnöten eine flächige künstliche Belichtung zu schaffen, die ein immer konstantes, jedoch je nach Exponat hinsichtlich Farbtemperatur und anderer Parameter variables Licht erzeugt, wozu man mit Hilfe natürlicher Belichtung nicht in der Lage wäre.
Die angesprochene Neutralität in der Materialwahl bedingt eine unspektakuläre Ausgestaltung des Innenraumes mit weiß verputzten Wandscheiben, sowie einem Sichtbetonbeton mit sich, Stiegen und Rampen werden analog des Konzeptes für das ganze Veranstaltungszentrum in der gleichen Materialität ausgeführt.
Nach dem Betreten der Galerie sieht der Besucher vom Gang aus am Ende des Riegels einen kleinen Ausschnitt der gegenüberliegenden Landschaft, der sich mit zunehmender Annäherung immer mehr öffnet, und durch die Seitenwände des Baukörpers eingerahmt, selbst wie ein Ausschnitt eines Bildes wirkt. Die Einrahmung definiert eine auskragende Loggia, von der aus die Plattform unterhalb des Sudhauses, sowie die Traun eingesehen werden kann.

Heizung und Lüftung

Im Galerietrakt muss sowohl die Lufttemperatur, als auch die Luftfeuchte zum Schutz der Exponate das ganze Jahr über gleichmäßig gehalten werden. Das Belüftungs- und Beheizungsprinzip entspricht dem des Kulturforums (s.o.), ein eigener Technikraum, der einen unabhängigen Lüftungskreislauf bedient, mit dem die Luftfeuchtigkeit reguliert werden kann, ist im 1. UG vorgesehen.

Statik

Das grundlegende statische Konzept entstand auf der Ausformulierung eines Tragsystems auf der Basis eines überdimensionalen C-Profils. Um die Zahl der Stützen unterhalb des weit auskragenden Riegels auf eine beschränkte Anzahl zu reduzieren, wurde jeweils in den Drittelpunkten der Gesamtlänge eine schräg gestellte Scheibenkonstruktion zur Lastabtragung gewählt, was dazu führt, dass die Stützmomente und die maximalen Feldmomente auf einen Minimalwert reduziert werden.

Die Ausbildung als Scheiben hat den Vorteil, dass die statische Stabilität gewährleistet ist. Die Scheiben reichen bis ins 1.UG und sind durch die den Platz darstellende Platte, quasi als Rahmenkonstruktion ausgesteift.

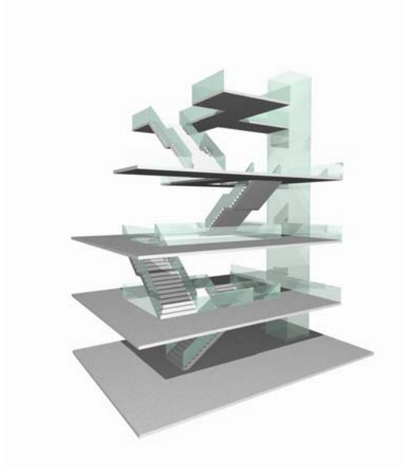
Durch diese Konstruktion wird eine schlanke Dimensionierung ermöglicht.

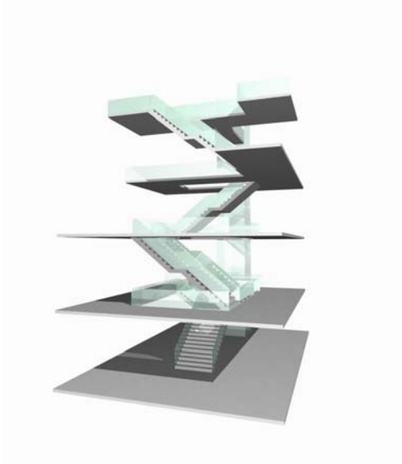
An der offenen Seiten des „C-Profils“ nehmen innenliegende, von der Außenverglasung abgesetzte Stützen die Last der Dachauskragung über die Breite des Gebäudes auf.

Sudhaus

Ursprünglich war das Sudhaus in 3 Teile aufgeteilt. Der Anlieferung, der Darre und der eigentlichen Brauanlage. Diese Aufteilung ist jedoch durch zahlreiche Umbauten im Gebäude nur mehr von außen, durch die 3teilung des gesamten Gebäudes zu erkennen.

Die bestehende Darre wird komplett ausgehöhlt. Anstelle des provisorischen Stiegenhauses wird eine Treppenskulptur installiert, die sich vom Kellergeschoss bis zum Dachgeschoß des Gebäudes erstreckt und somit alle sich seitlich befindlichen Geschosse erschließt.
Das Kellergeschoss des Sudhauses kann ebenerdig von der unteren vorgelagerten Plattform betreten werden. Im nördlichen Gebäudeteil ist in den beiden unteren Geschossen ein kleiner Vortragssaal für ca. 100 Personen vorgesehen. Im gegenüberliegenden Gebäudeteil befinden sich die Proberäume der Musiker. Dazwischen sind im Erdgeschoß ein Bereich für die Kassa und die Garderobe, im 1.Obergeschoß der Pausenraum inklusive einer Bar sowie Bereiche für die Toilettenanlagen in beiden Geschoßen vorgesehen.
Die beiden obersten Geschoße werden durch Büroeinheiten belegt, die von in der Mitte des Gebäudes liegende, 2-hüftige Gänge erschlossen werden. Für den nötigen Lichteinfall sorgen raumhohe Fenster am Ende der Flure, deren Breite der Gangbreite entspricht. Diese Fenster erstrecken sich im nördlichen Teil über die obersten 2 Geschoße, im südlichen Teil über alle 4 Geschosse. Um das innere des Gebäudes etwas aufzulockern, werden die Enden der Gänge im 4.Obergeschoss vom Fenster um 2 Meter rückversetzt.





Konzerthaus

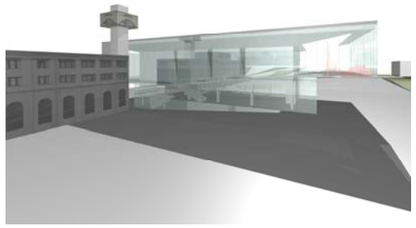
Raumprogramm und Form

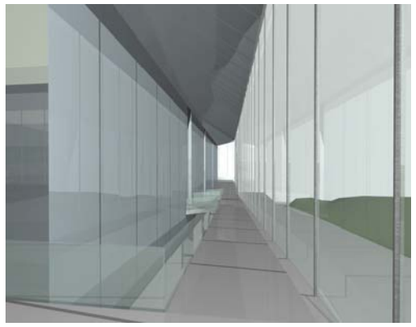
Das Konzerthaus ist sowohl von der unteren als auch von der oberen Plattform aus erreichbar. Es besteht aus 2 unterschiedlich großen Kuben. Der in 2 Geschosse unterteilte untere Kubus ist östlich durch den Geländesprung zwischen oberer und untere Plattform begrenzt und dient gleichzeitig als Sockel des Gebäudes. Im Kellergeschoß, befinden sich die Lagerräume, die Heiz- und Klimaanlage sowie die Toilettenanlagen des Gebäudes. Weiters ist im von der unteren Plattform zugänglichen Eingangsbereich eine Bar eingerichtet. Im Obergeschoß des unteren Kubus befindet sich das Eingangsfoyer, das Ticketcenter und der Garderobenbereich.

Von diesem Geschoß aus gelangt man über 2 seitlich angeordnete Stiegen in den oberen Kubus dessen Unterseite parallel zu den darunter befindlichen Rampen, also schräg abgeschnitten ist. An den jeweiligen Enden der Längsseite befinden sich 2 auf unterschiedlichem Höhenniveau gelegene Pausenfoyers. Diese beiden Pausenfoyers sind durch Rampen, deren Neigung der Schräge der Unterseite entspricht, miteinander verbunden. Rampen und Pausenfoyers umschließen den eigentlichen Konzertsaal. Zwischen den Rampen, dem oberen Pausenfoyer und dem Konzertsaal sind Öffnungen vorgesehen, durch die man in das untere Eingangsfoyer Einblick hat.

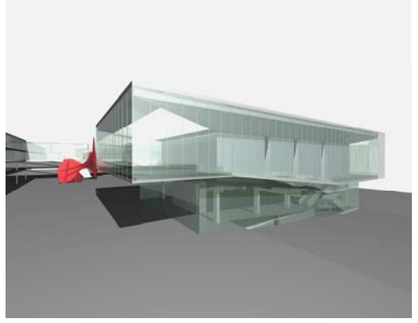
Der Saal ist sowohl vom oberen Pausenfoyer als auch von den seitlichen Rampen durch Stege erschlossen. Der Bereich hinter der Bühne kann direkt vom unteren Pausenfoyer bzw. über die von der untersten Ebene nach oben führenden Aufzüge erreicht werden. Weitere Aufzüge führen direkt vom Eingangsbereich in das obere Pausenfoyer und erschließen dieses dadurch behindertengerecht.

Der Konzertsaal selbst bietet Platz für 720 Personen. Im hinteren Teil befindet sich über dem Eingangsbereich der Bühnen-Technikraum.





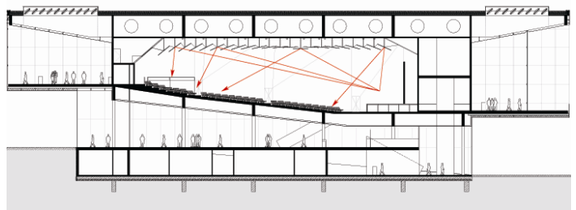
Erschließungsgang



Außenhülle

Akustik

„Eines der wichtigsten raumakustischen Kriterien für einen Konzertsaal ist die Nachhallzeit. Sie ist ein Maß dafür, wie lange zum Beispiel Musik in einem Raum nachklingt. Besonders gut kann man den Nachhall in einem Raum wahrnehmen, wenn die Musik abrupt abbricht. In Konzertsälen darf die Nachhallzeit nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang sein. Kurze Nachhallzeiten bewirken eine hohe Deutlichkeit und Sprachverständlichkeit und sind für Sprachräume günstig. Es fehlt die Durchmischung und Verschmelzung des Klangs, was für klassische Musik zum Erreichen eines homogenen Orchesterklanges notwendig ist. Zu lange Nachhallzeiten führen hingegen zu einem zu diffusen und undifferenziertem Klangbild. In einem guten philharmonischen Konzertsaal sollte die Nachhallzeit bei mittleren Frequenzen 1,8 bis 2,0 Sekunden betragen. Die Nachhallzeit wird wesentlich vom Volumen des Raums bestimmt.“ (4)

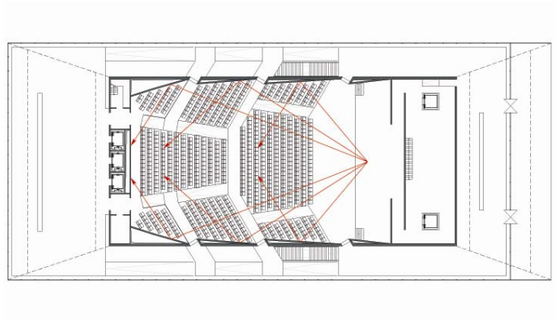


Schallwellenausbreitung
Schnitt

Dieses Volumen entsteht zunächst aus der einfachen Form einer „Schuhschachtel“. Der Boden dieser „Schuhschachtel“ wird um eine Sitzreihenüberhöhung zu ermöglichen abgeschrägt. Damit sämtliche Schallwellen von der Bühne aus in die Sitzreihen gelenkt werden, sind die Seitenwände in 3 Teile geteilt und ebenfalls abgeschrägt. Durch diese Abschrägung entstehen zwischen den einzelnen Wandteilen Zwischenräume, die als seitliche Eingänge benutzt werden.

Der Deckenbereich des Konzertsaals ist mit beweglichen „Akustik-Segeln“ bestückt, die je nach Akustikbedarf ihre Neigung ändern können.

Um ein Eindringen von äußeren Geräuschen zu verhindern, ist der gesamte Konzertsaal nach außen hin schalldicht konstruiert.



Schallwellenausbreitung
Grundriss

Haustechnik

Wichtig für die ausreichende Belüftung des Konzertsaals mit Frischluft ist eine der Personenanzahl angepasste Luftwechselzahl die sich aus folgender Formel ergibt:

30m³/Pers/h Frischluftbedarf x max. Personenanzahl im Saal = Lüftungsbedarf in $^{m^3}/_{h}$
Lüftungsbedarf in $^{m^3}/_{h}$ x 0,33 $^{Wh}/_{m^2K}$ (spez. Wärmekapazität der Luft) = Lüftungsleitwert ($^{W}/_{K}$)
Lüftungsleitwert x Temperaturdifferenz = Lüftungsheizlast (W)

Dabei ist zu beachten, dass die Strömungsgeschwindigkeit nicht zu groß ist, um Zugluft und ein Vibrieren der Zuluftrohre zu vermeiden. Aus diesem Grund wird die Frischluft über ein Rohrsystem vom Kellergeschoß in die Zwischendecke unterhalb der Sitzreihen nach oben geleitet. Dort wird je nach Bedarf (Sommer- oder Winterbetrieb) die Kalt- oder Warmluft mit geringer Strömungsgeschwindigkeit unterhalb der Sitzreihen in den Konzertsaal eingeblasen. Die nach oben steigende Luft wir an der Decke des Saals wieder abgesaugt und zurück in den Keller geleitet um die Restwärme der Luft im Wärmetauscher rückzugewinnen.

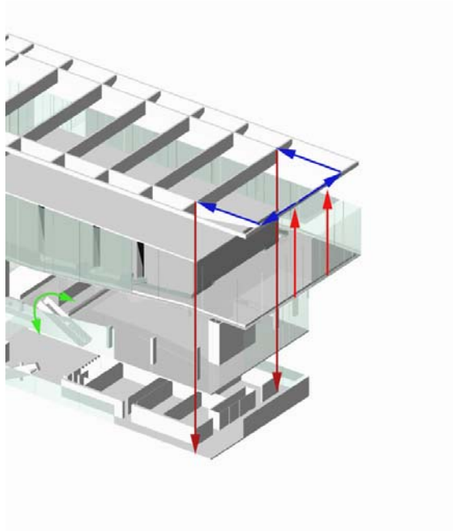
Innengestaltung

Um eine möglichst homogene Oberfläche zu schaffen, wird der gesamte Bodenbereich, die Treppen und die Rampen außerhalb des Konzertsaals in hell lackiertem Estrich gehalten. Der Boden des Konzertsaals wird aus schalltechnischen Gründen mit einem dunklen Teppich versehen.

Der im Gesamtkomplex schwebende Konzertsaal wird an allen Seiten durch lackierte Aluminiumpaneele eingedeckt. Dadurch hebt sich der Konzertsaal eindeutig von seiner Umgebung ab. Tagsüber tritt die Hülle des Gebäudes, nachts der beleuchtete Konzertsaal in den Vordergrund. Die Geländer der durch das Gebäude führenden Rampen werden mit Hilfe einfacher Glasplatten konstruiert, die an deren Seiten montiert werden.

Statik

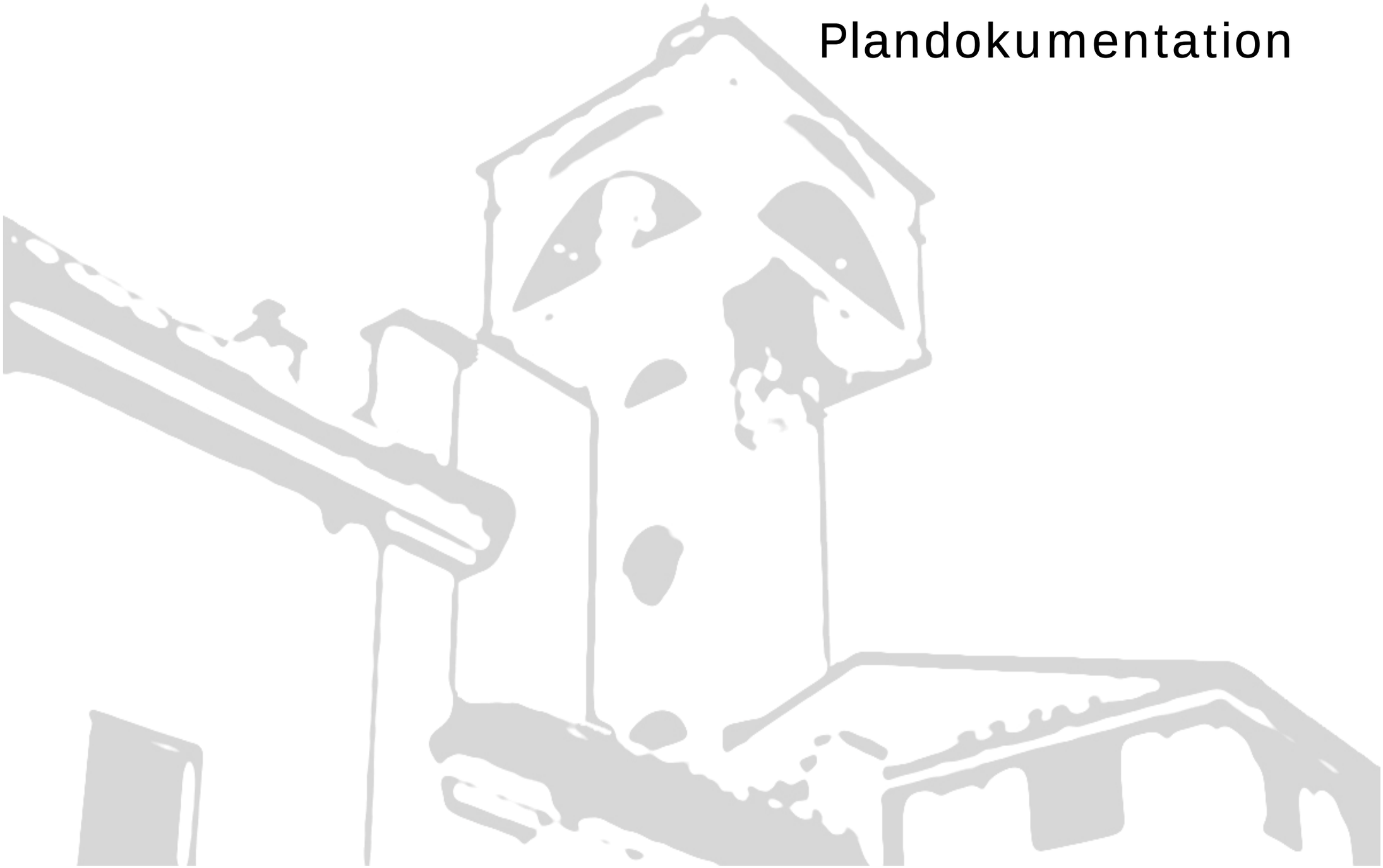
Durch das Vorhaben, den gesamten oberen Teil des Konzerthauses auskragend zu gestalten, entstand eine unübliche statische Konstruktion. Schwierig waren dabei vor allem die weiten Auskragungen von bis zu 15 Meter im traunseitigen sowie hangseitigen Gebäudeteil. An der Oberseite des Gebäudes werden zwei über die gesamte Länge laufende, 3 Meter hohe Stahlbetonträger angebracht. Orthogonal dazu sind weitere Stahlbetonträger vorgesehen, die mit beiden Längsträgern ein Gitternetz bilden. Die auskragenden Teile im gesamten Gebäude (Pausenfoyers und Verbindungsrampen) werden durch Stahlseile, die an Tertiärträgern, die an den Außenseiten des Gitternetzes befestigt sind, in ihrer Position gehalten. Diese Seile dienen gleichzeitig als Befestigungen für die umlaufende Glasfassade. Durch die Vorspannung, die durch das Eigengewicht der gehaltenen Pausenfoyers erzeugt wird, ist die Aufnahme von Windsog- und Winddruckkräften ebenfalls gewährleistet.

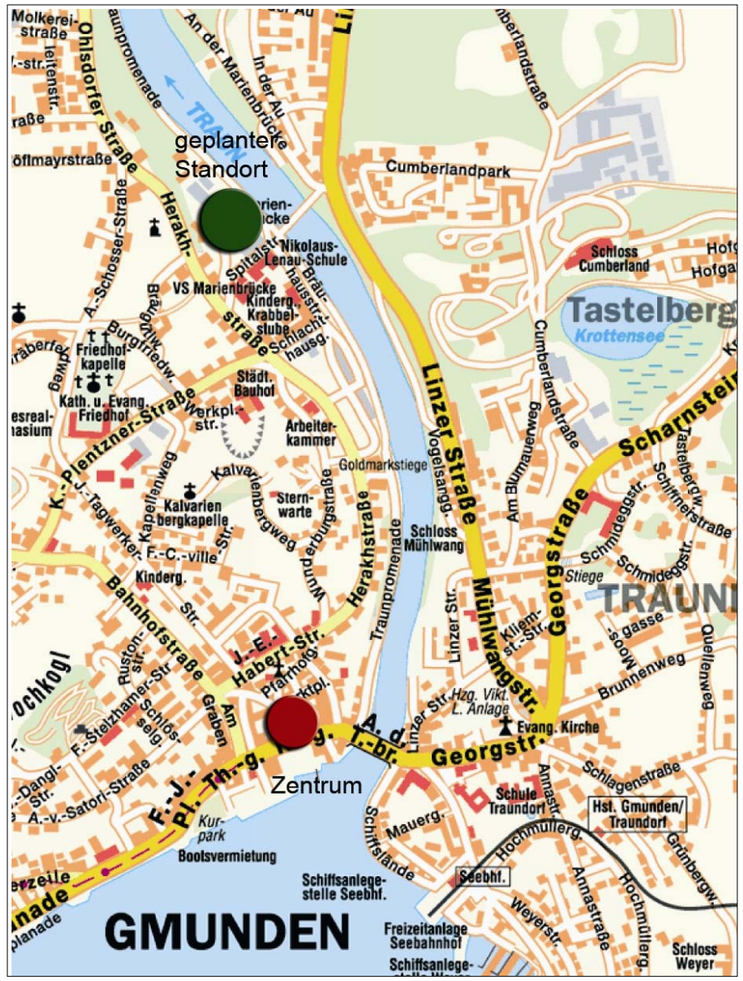


Die gesamte entstehende Kraft wird über das Gitternetz vertikal in die Wände des Konzertsaal und anschließend in die sich im Foyer des Erdgeschosses und des Kellergeschosses befindlichen Stützen eingeleitet und schlussendlich zu den Fundamenten geführt.

Um ein Verdrehen des oberen Gebäudeteils zu verhindern dienen eine Scheibe im Bereich der Aufzugsbatterie beim hangseitigen Eingang sowie die vom Eingangsfoyer nach oben führende Treppe als Aussteifungen.

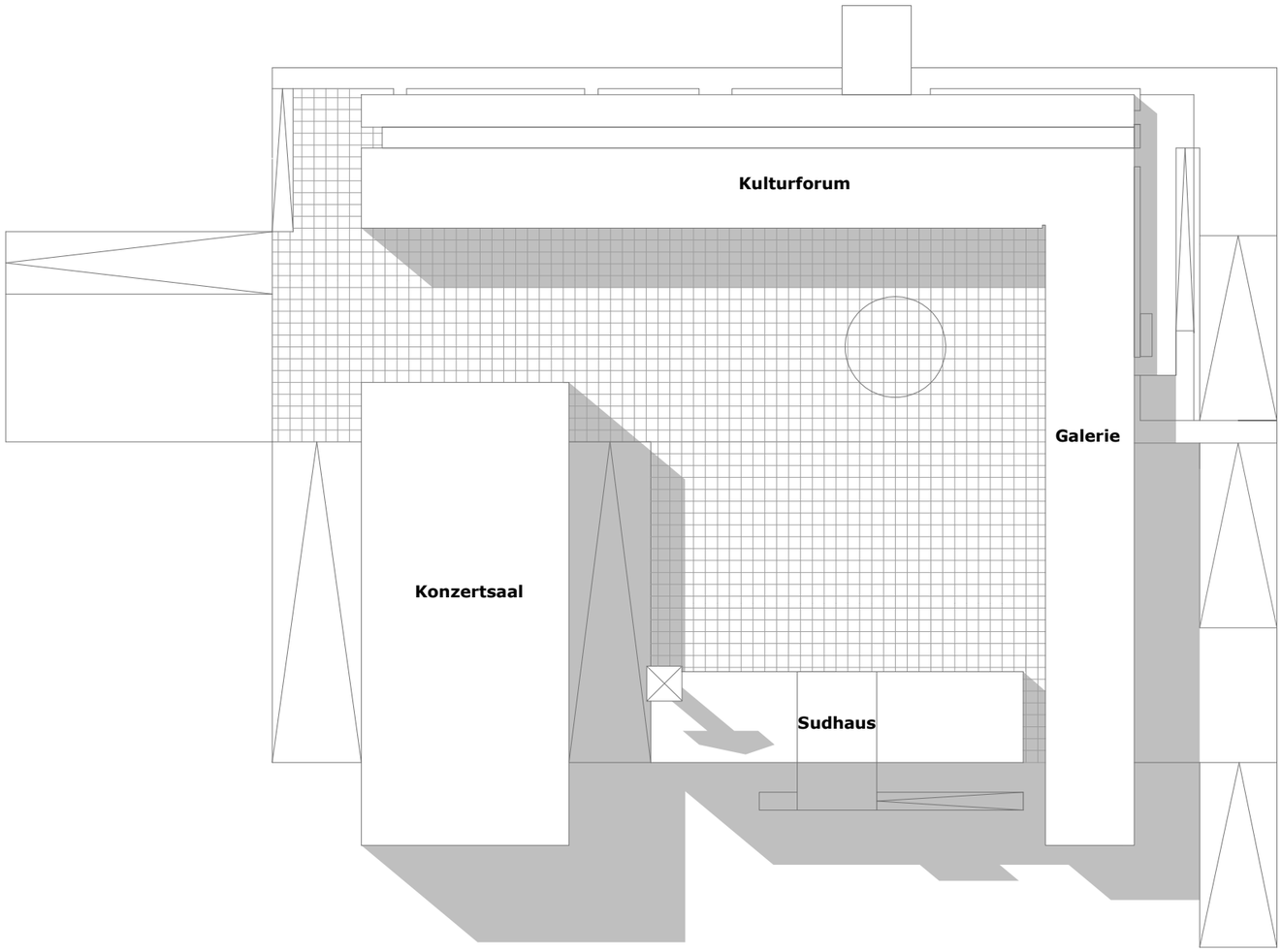
Plandokumentation



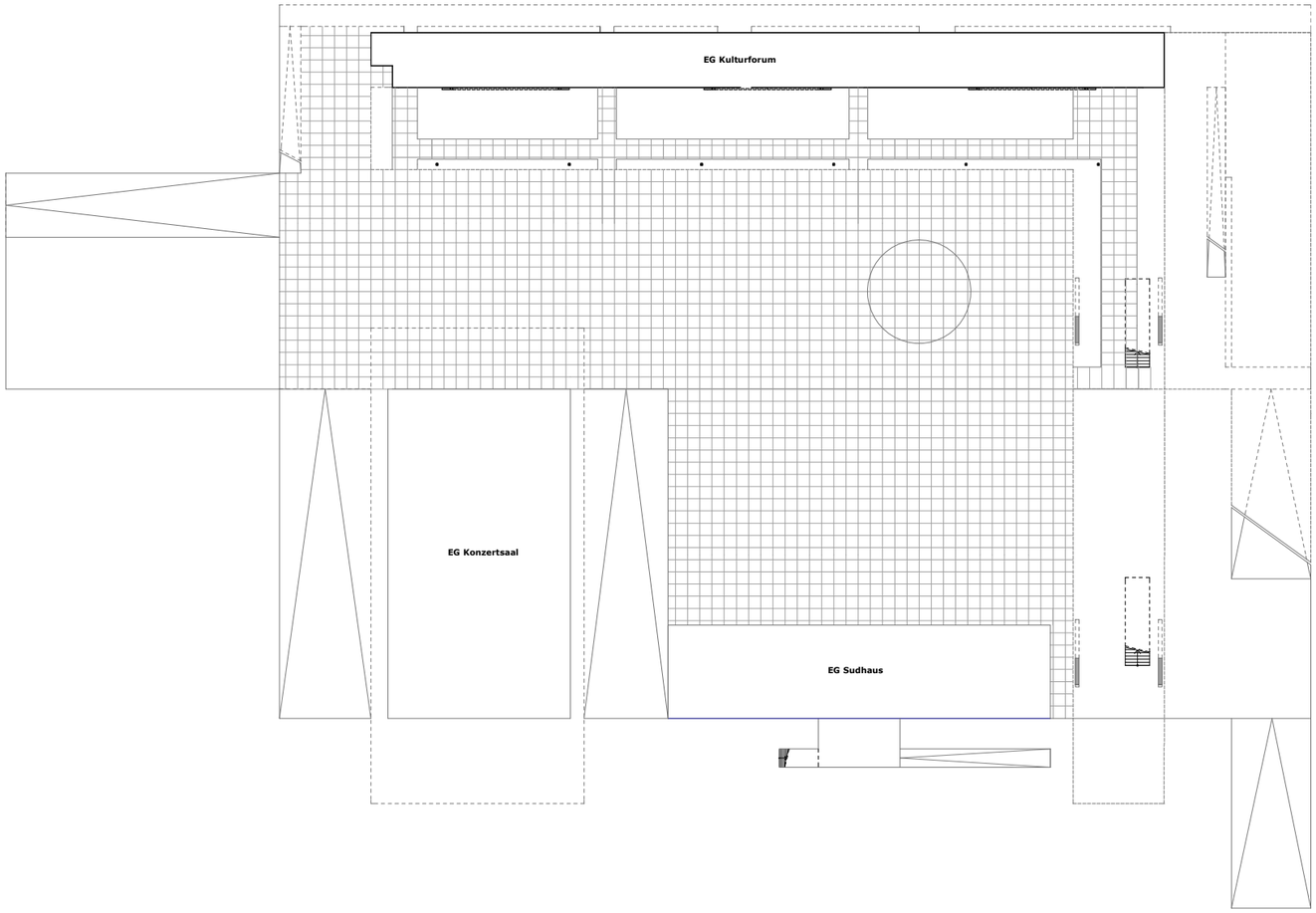


Stadtplan von Gmunden

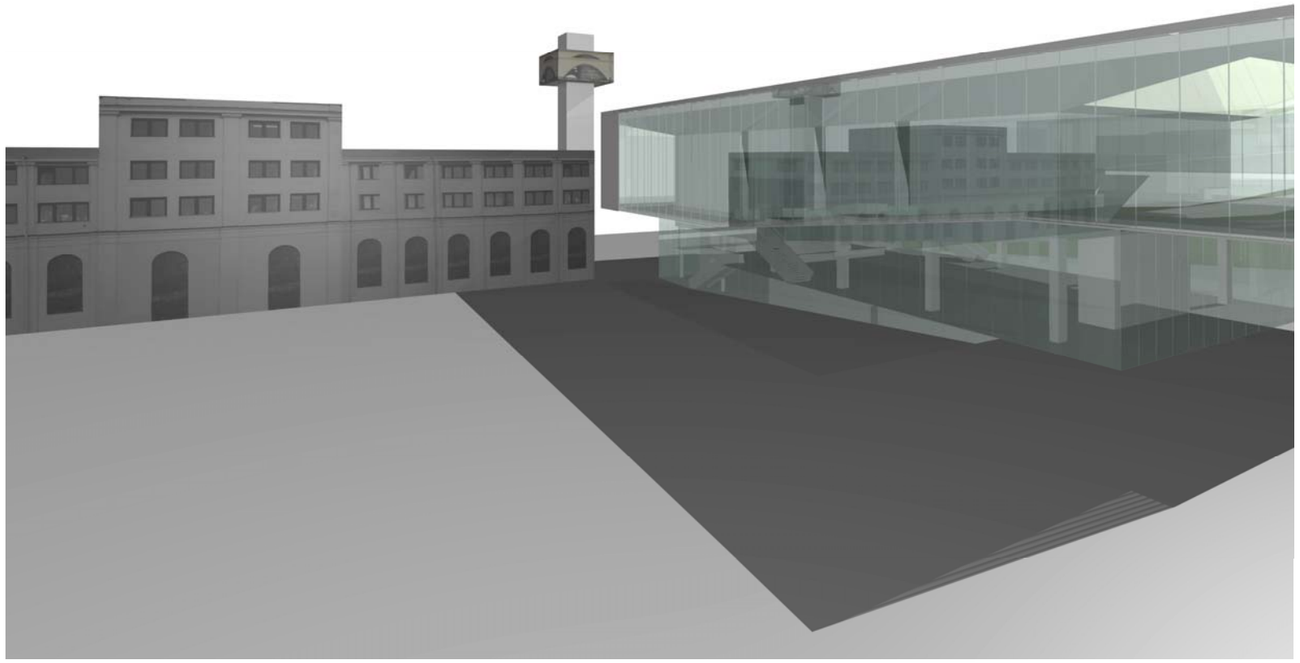
Lageplan M 1:2000

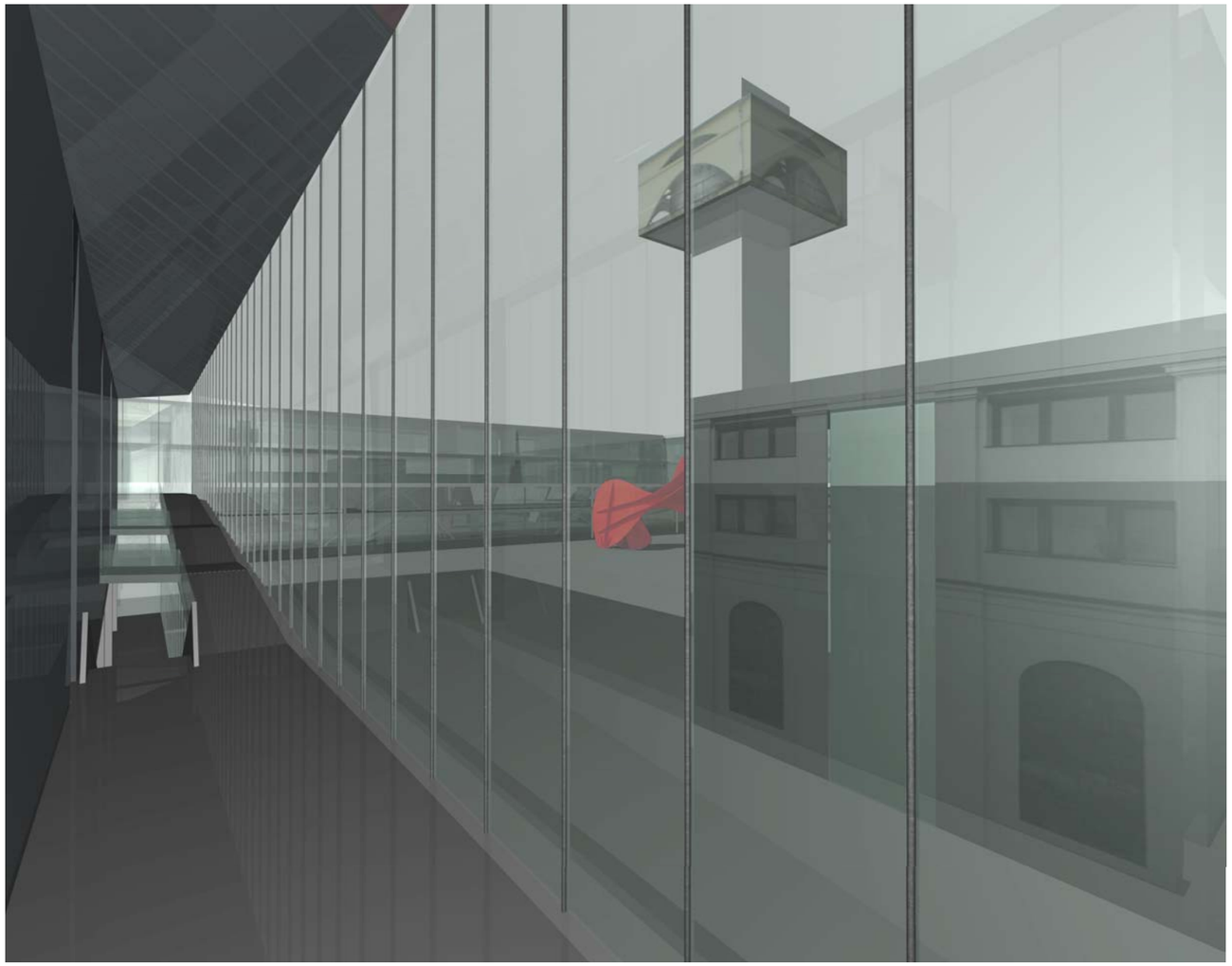


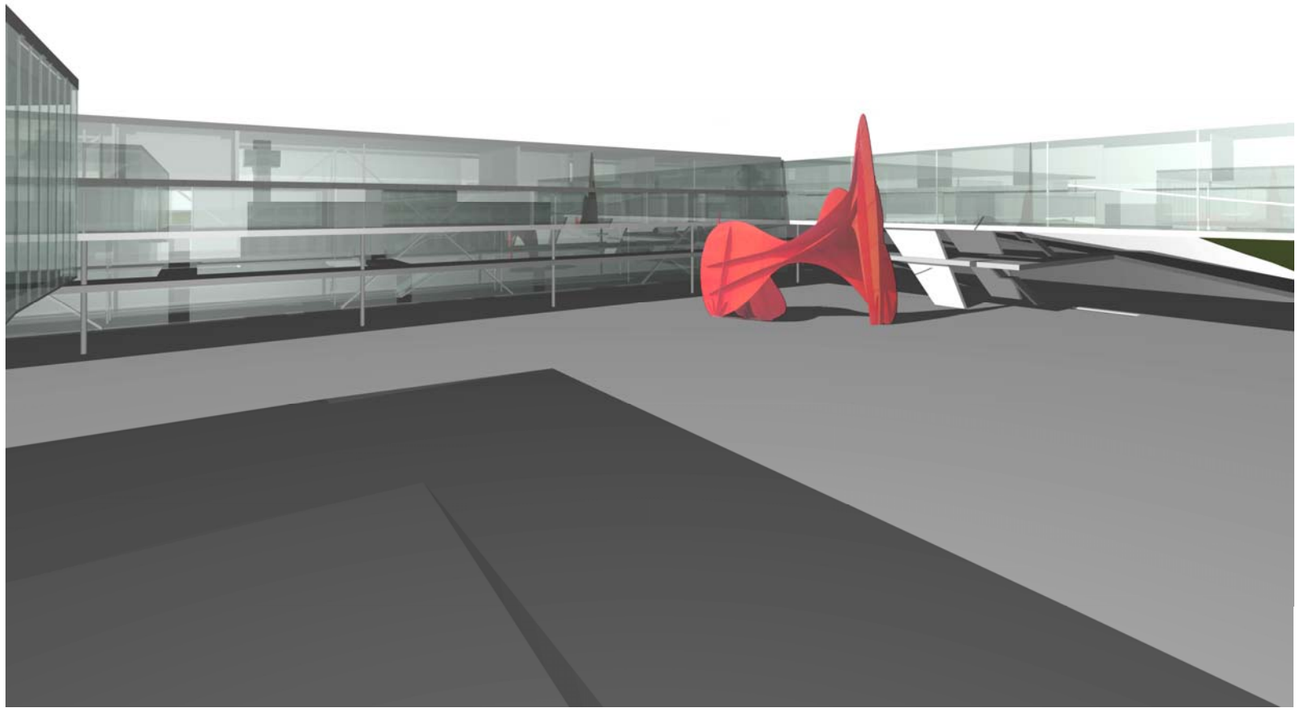
Dachdraufsicht M 1:1000

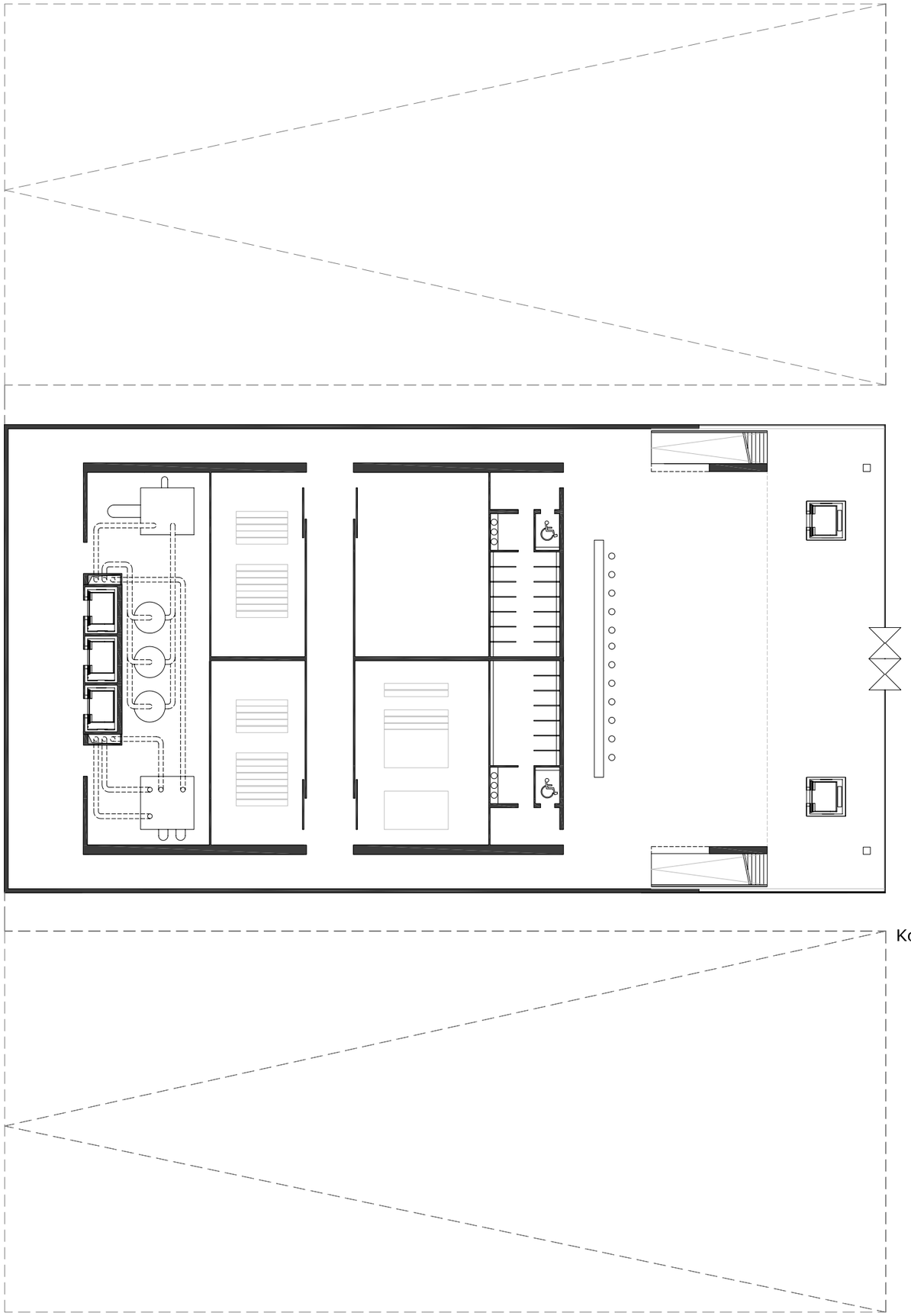


Übersicht M 1:1000



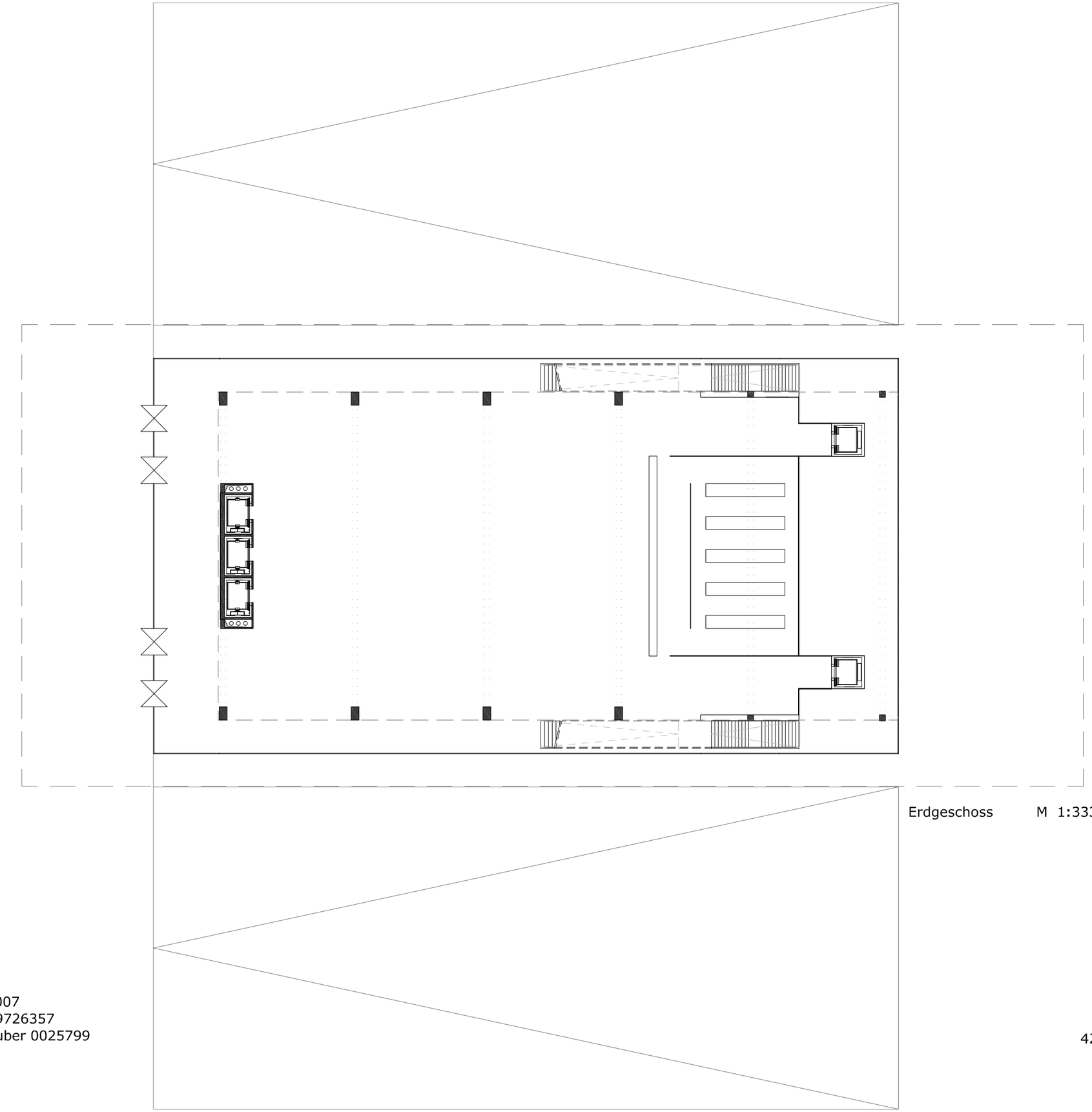






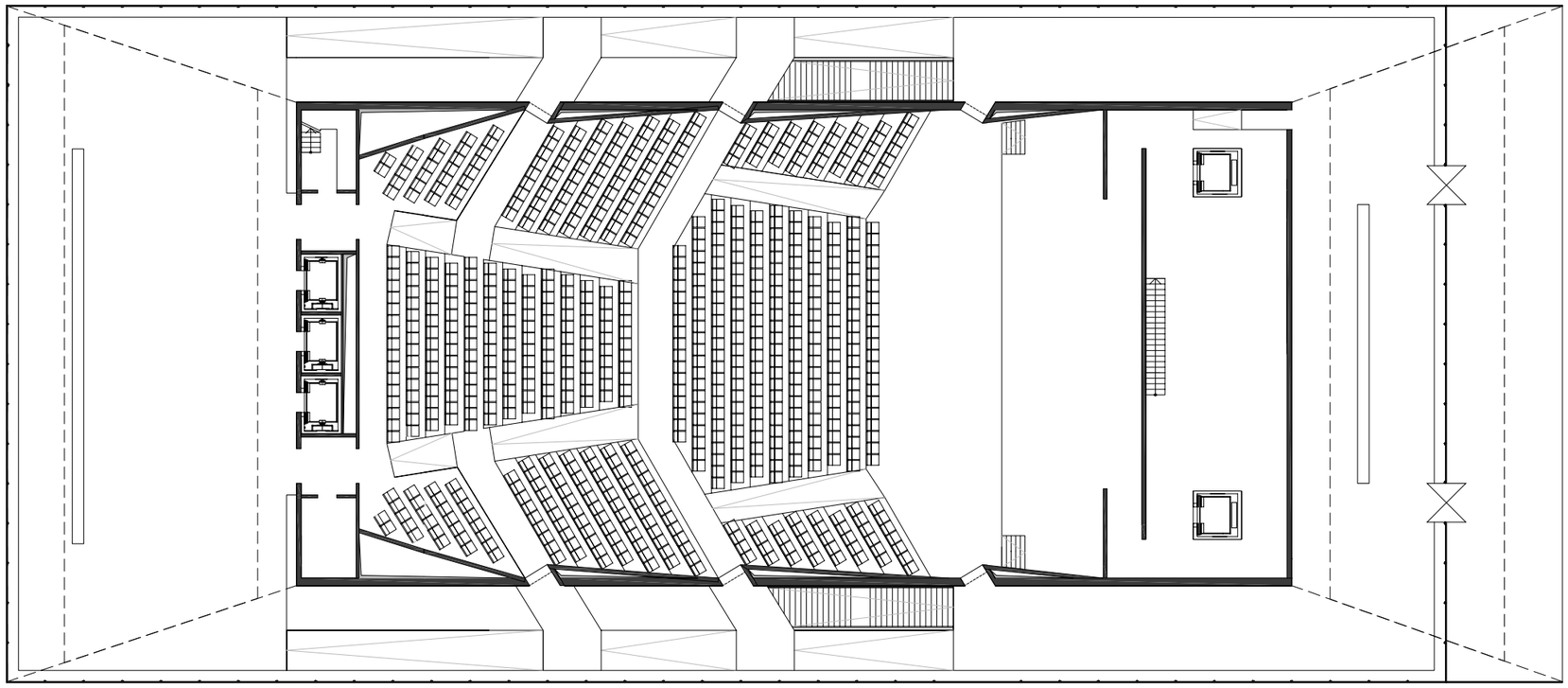
Konzertsaal KG M 1:333

Diplomarbeit Jan. 2007
Johannes Lugmayr 9726357
Matthias Schwarzgruber 0025799

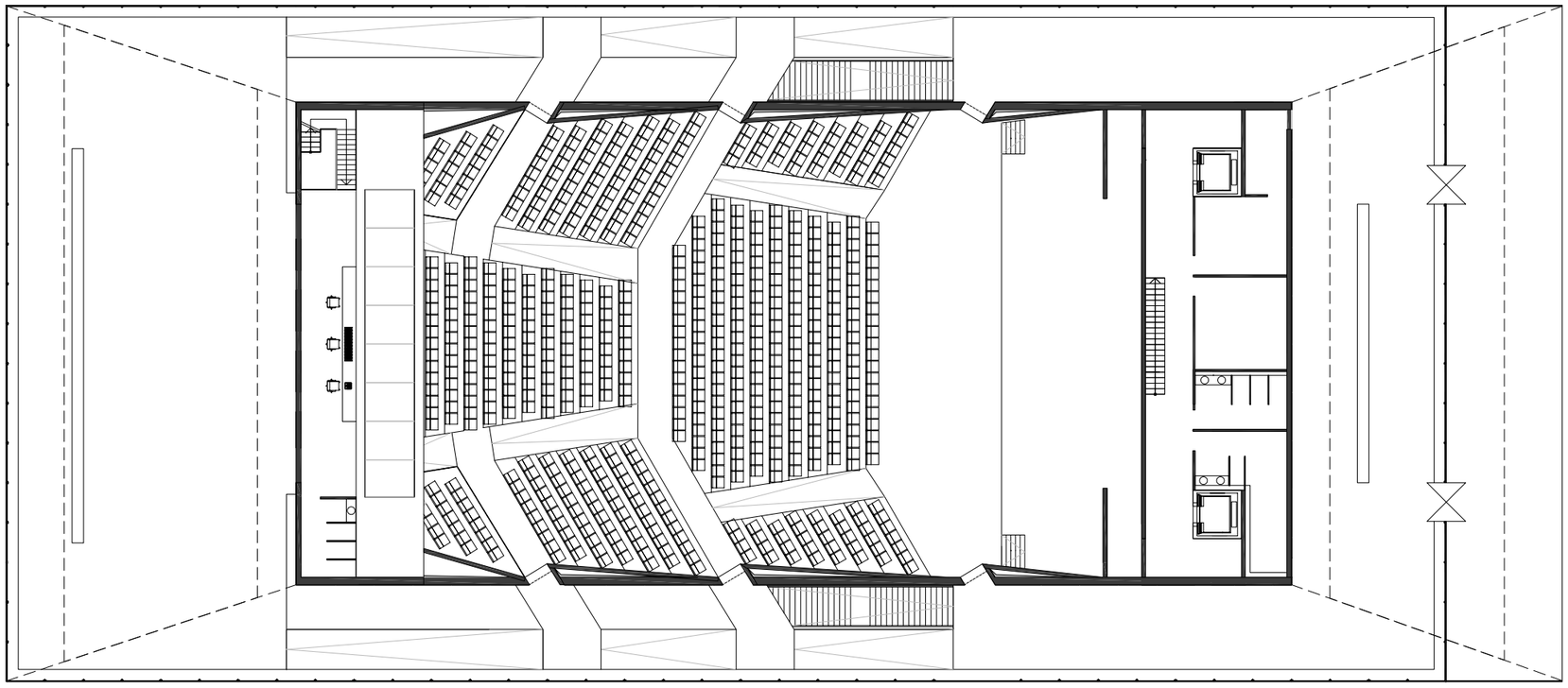


Erdgeschoss M 1:333

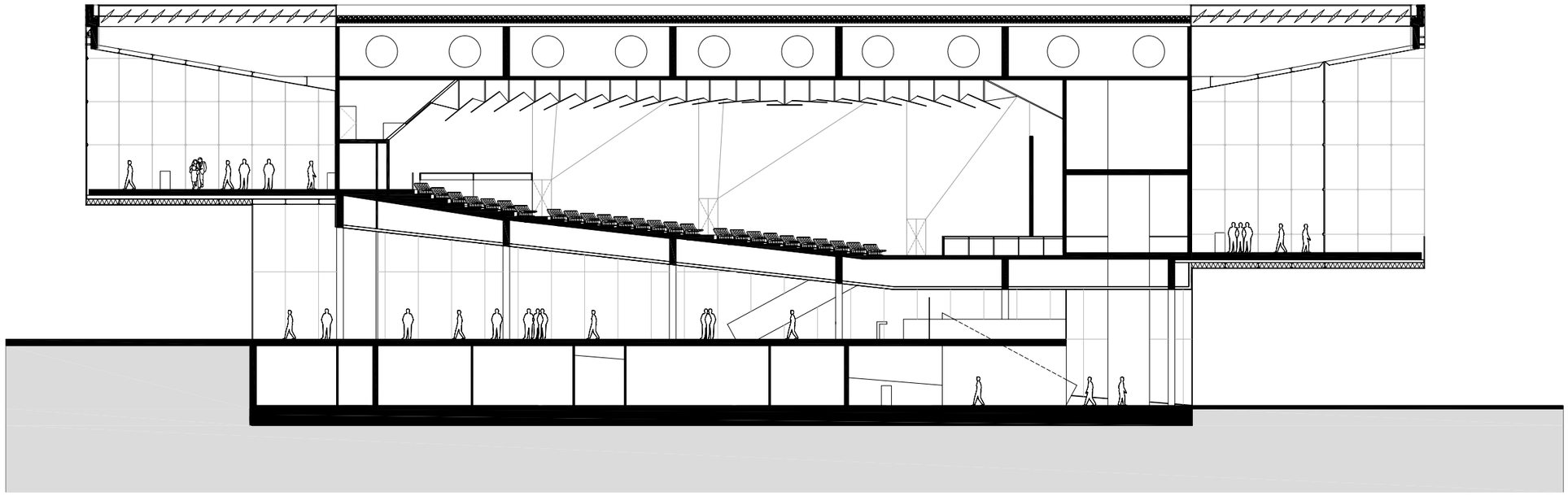
Diplomarbeit Jan. 2007
Johannes Lugmayr 9726357
Matthias Schwarzgruber 0025799



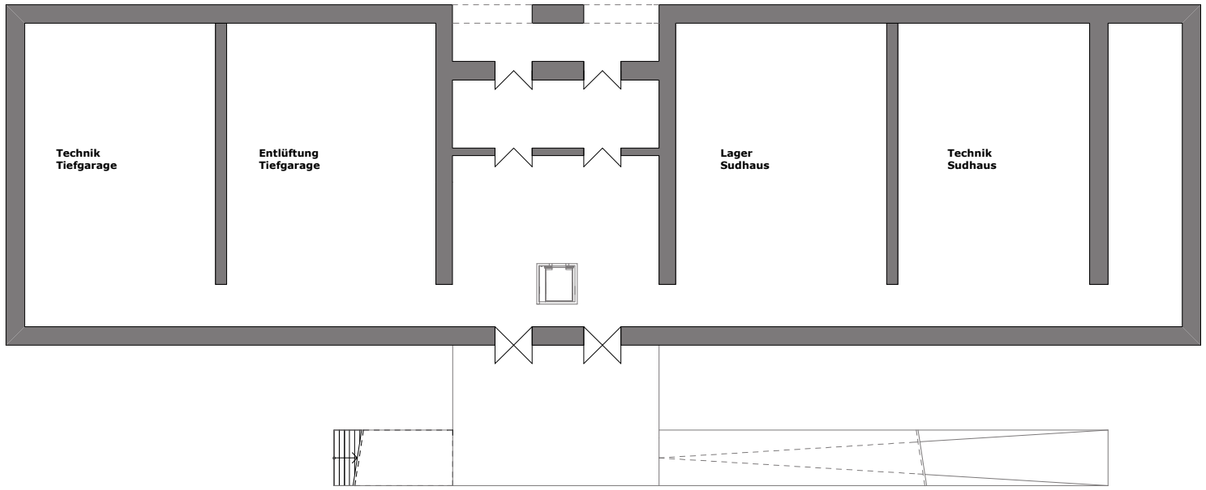
Obergeschosse M 1:333



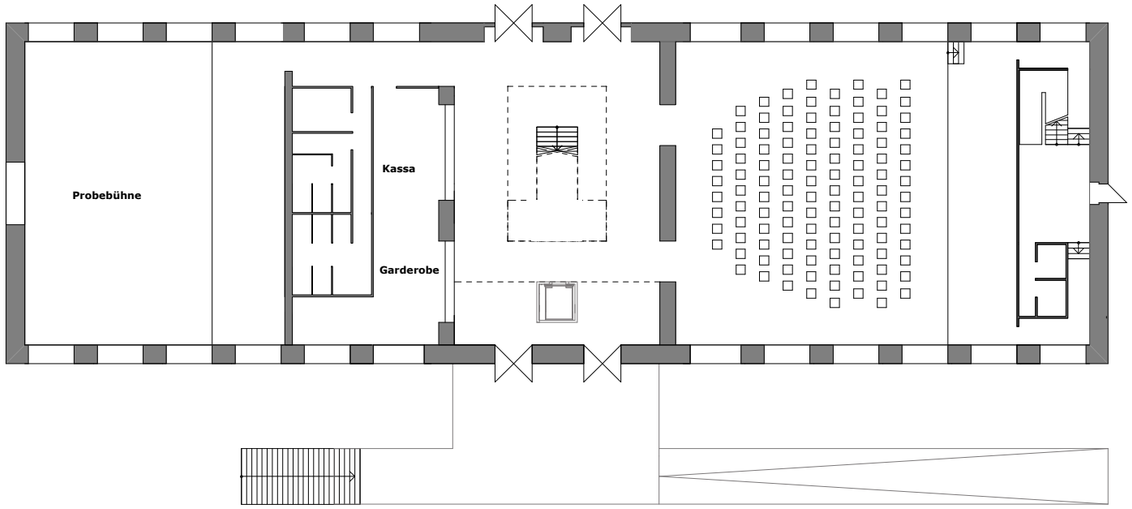
Konzertsaal Zwischengeschoss M 1:333



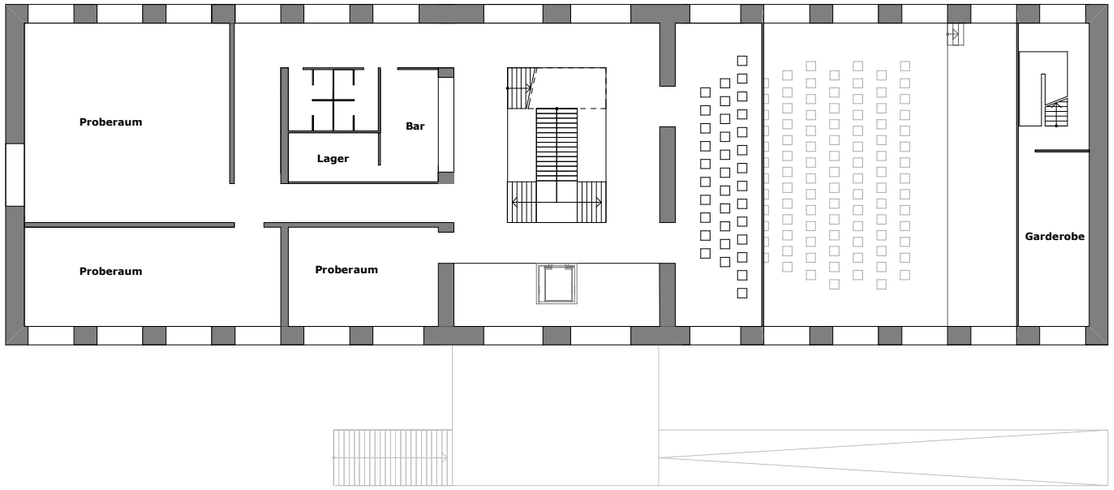
Längsschnitt M 1:333



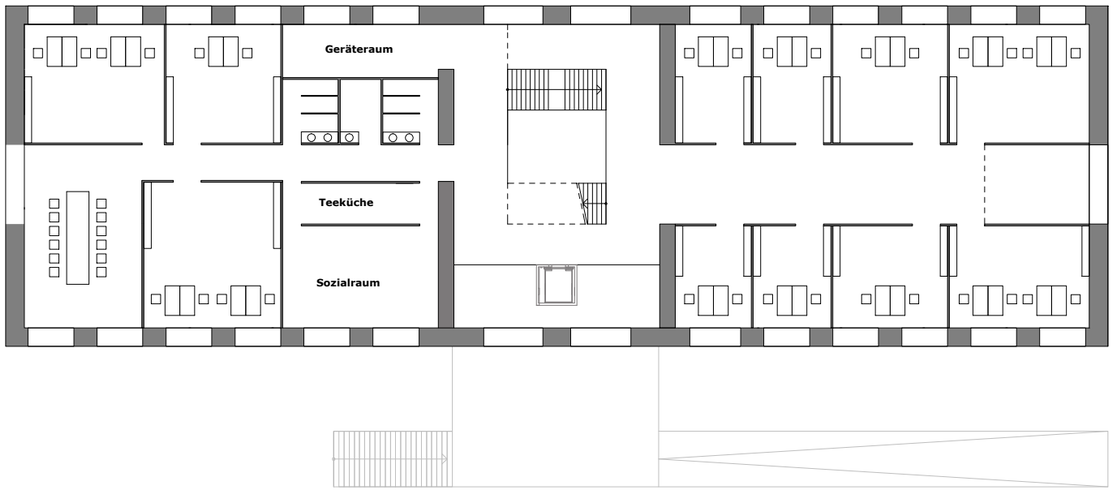
Sudhaus KG M 1:333



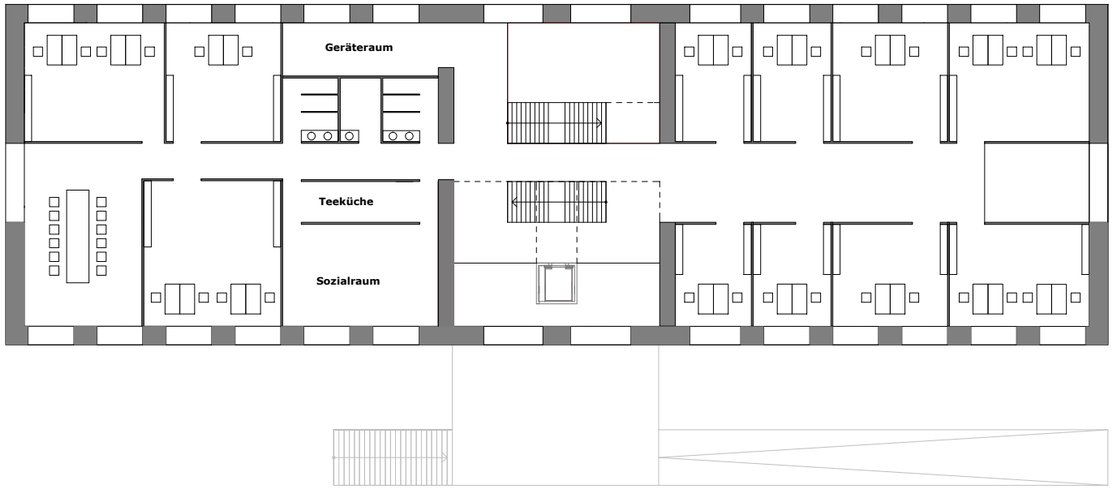
Sudhaus EG M 1:333



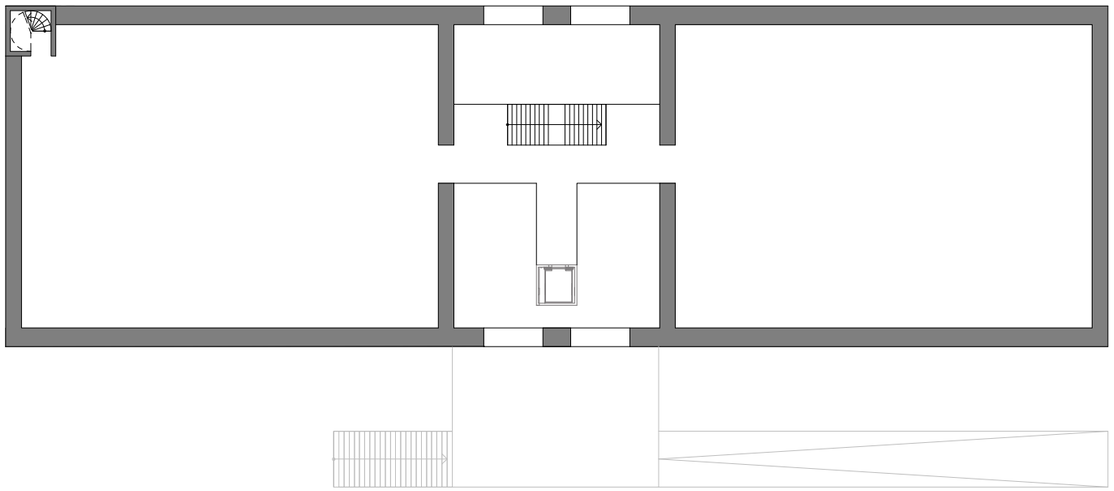
Sudhaus 1.OG M 1:333



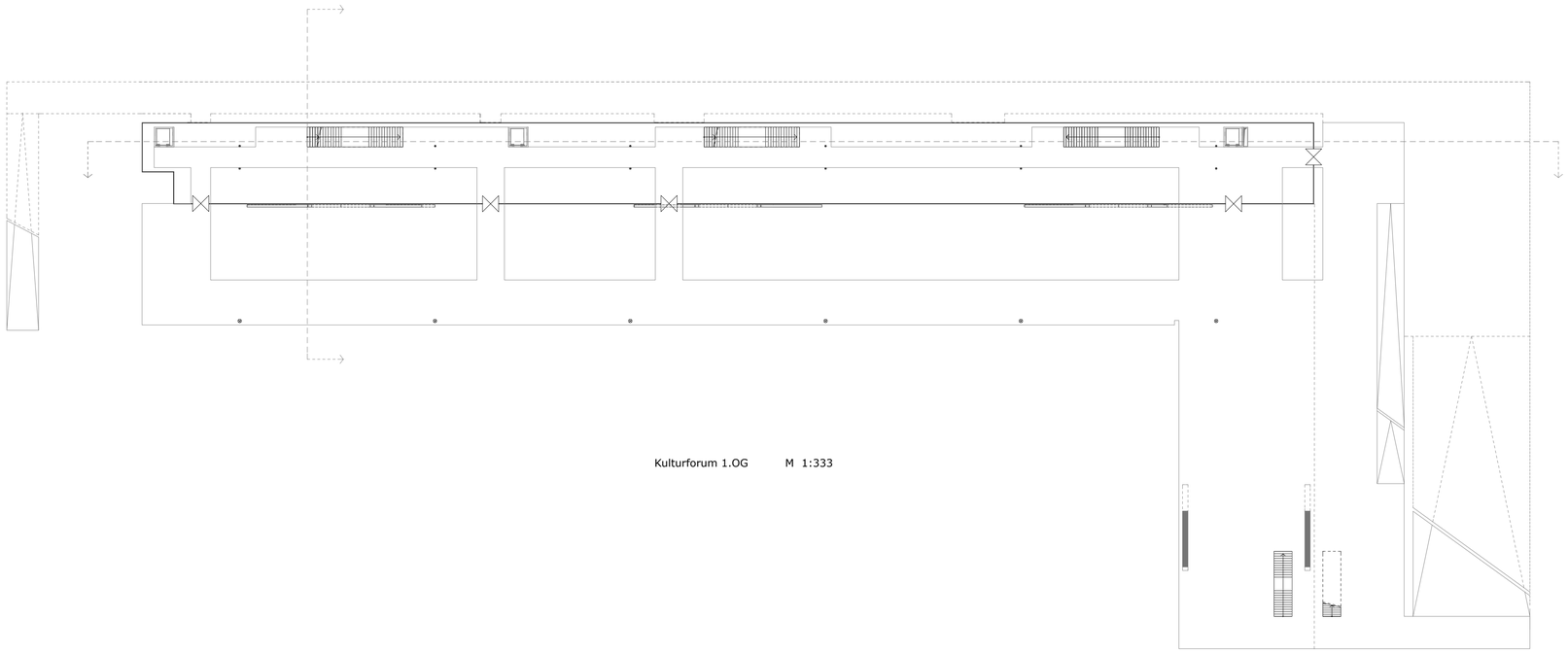
Sudhaus 2.OG M 1:333



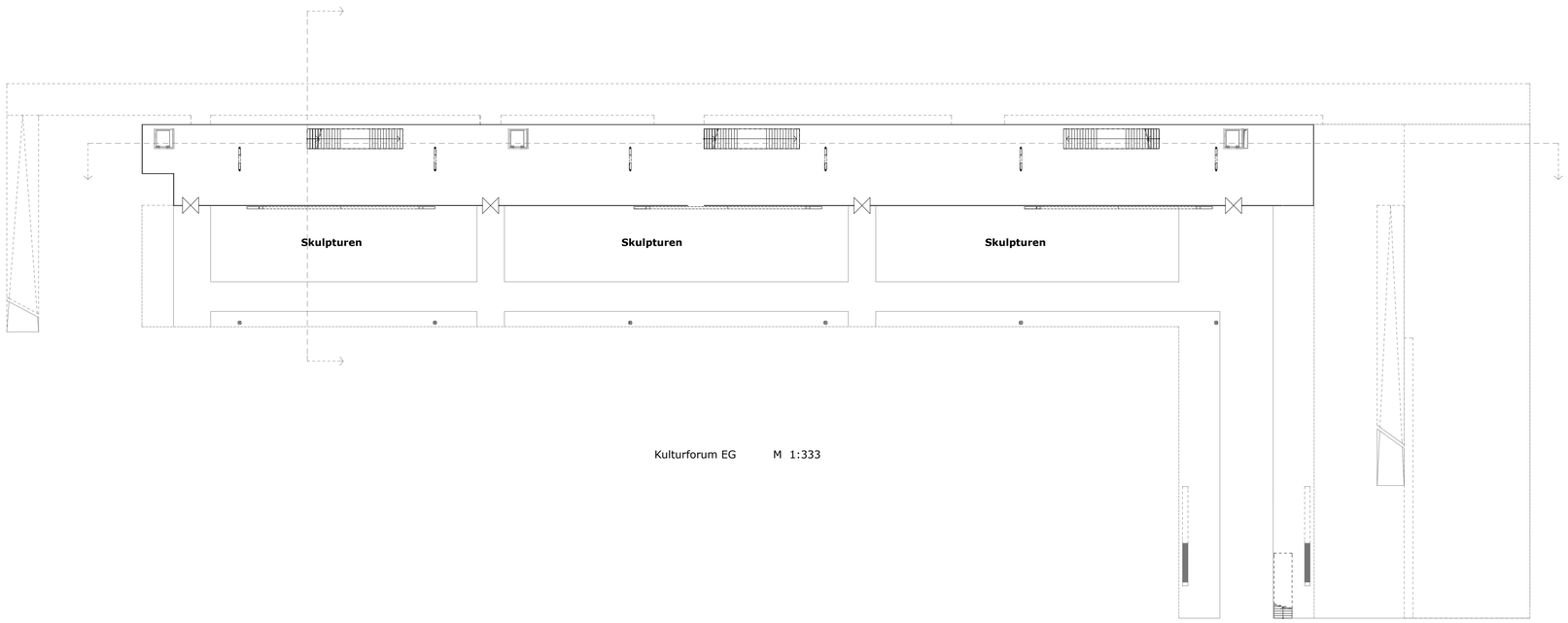
Sudhaus 3.OG M 1:333



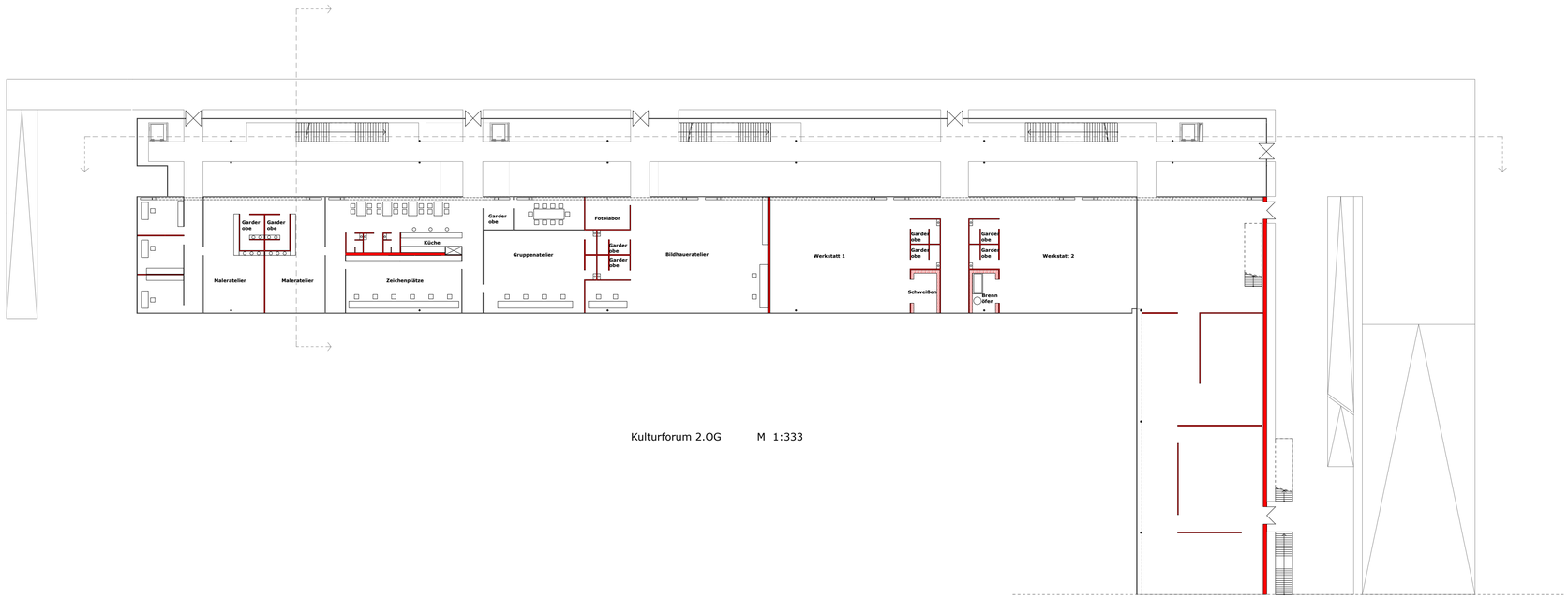
Sudhaus 4.OG M 1:333



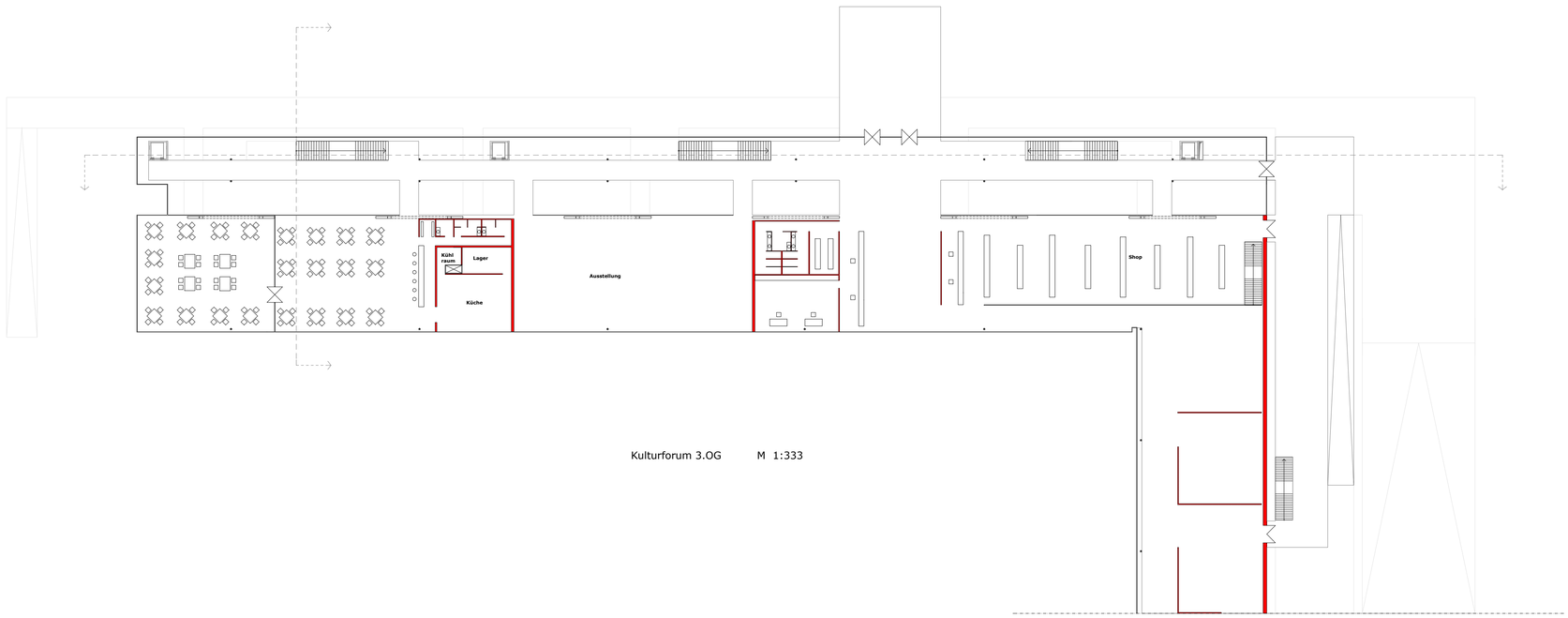
Kulturforum 1.OG M 1:333



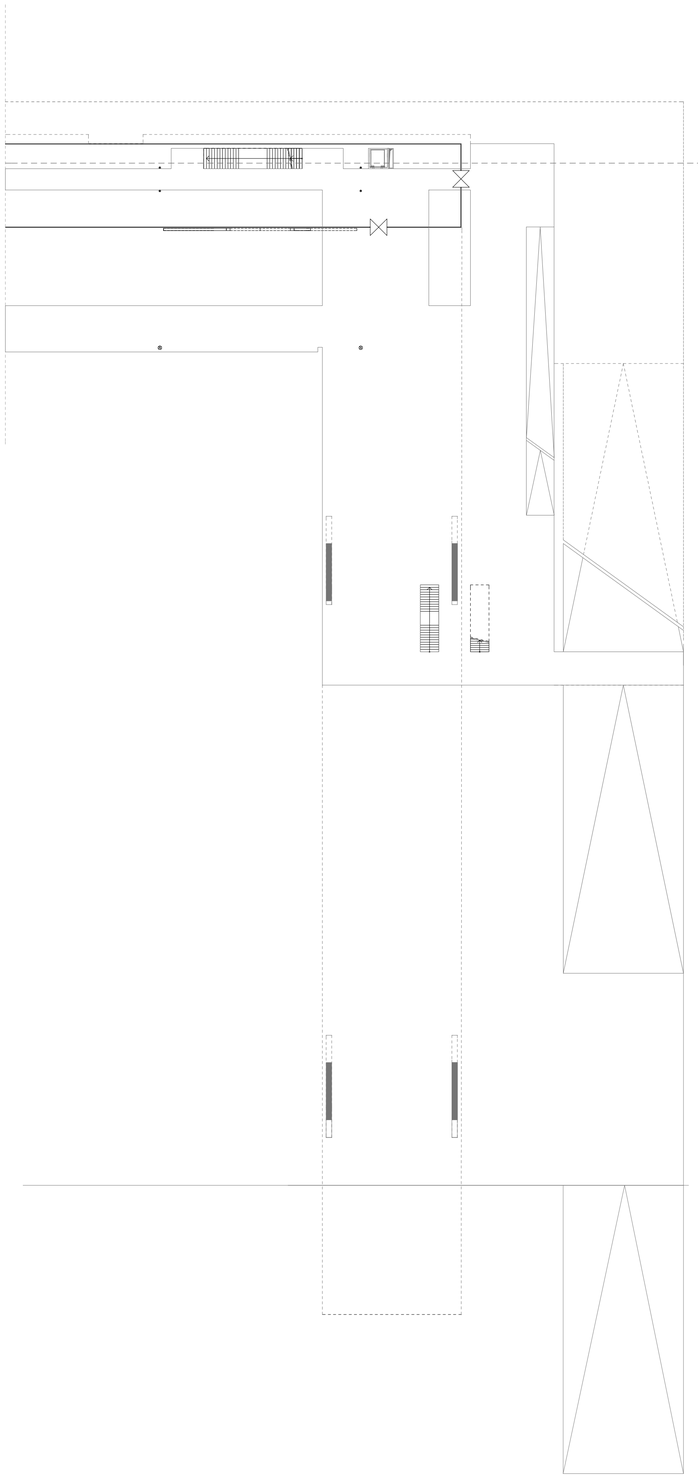
Kulturforum EG M 1:333



Kulturforum 2.OG M 1:333

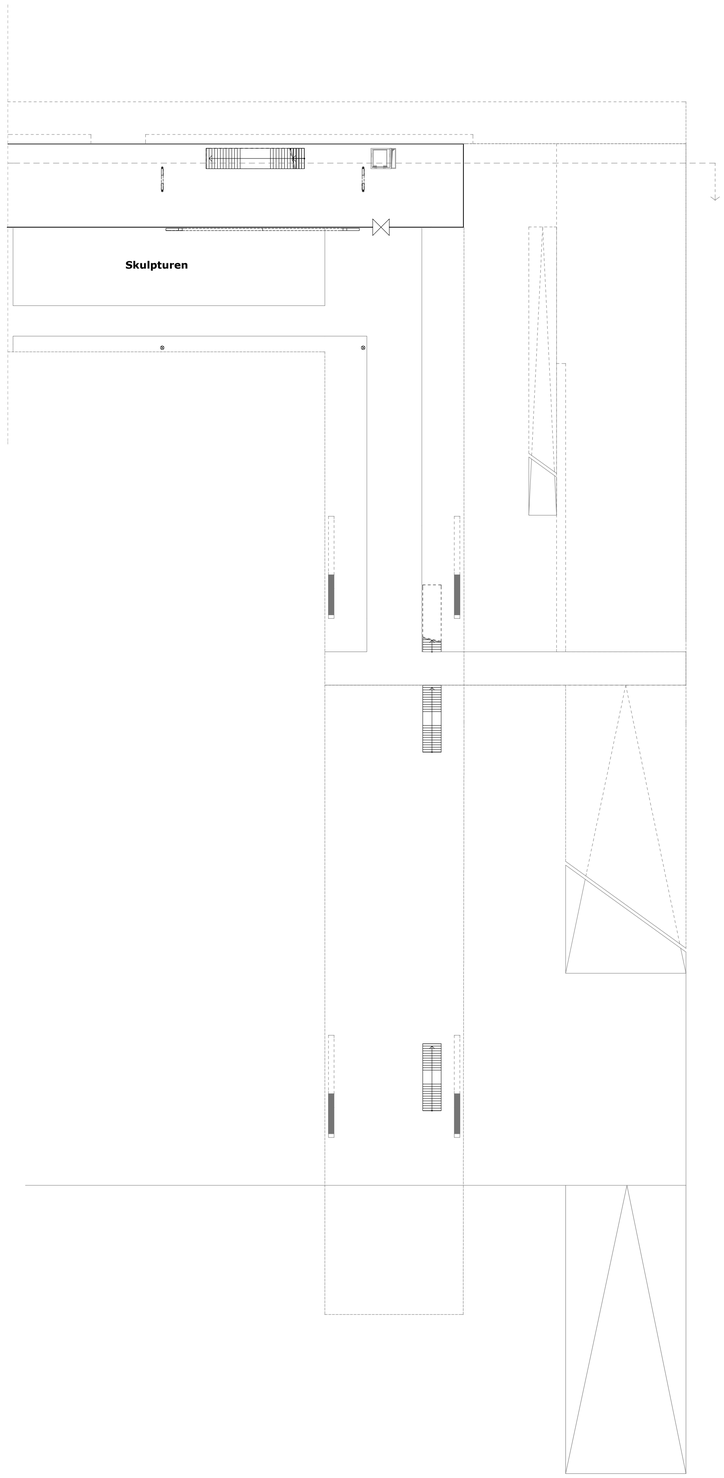


Kulturforum 3.OG M 1:333



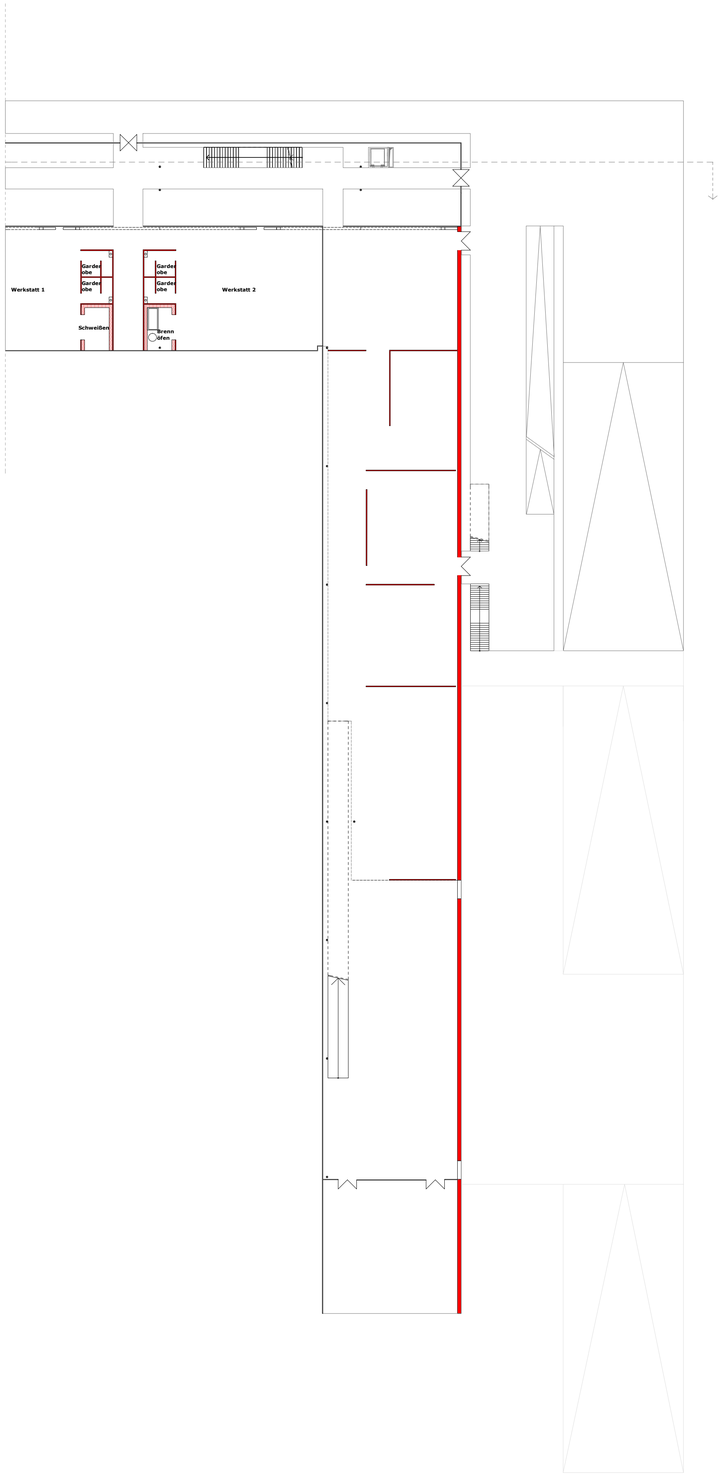
Diplomarbeit Jan.2007
Johannes Lugmayr 9726357
Matthias Schwarzgruber 0025799

Galerietrakt 1.OG M 1:333



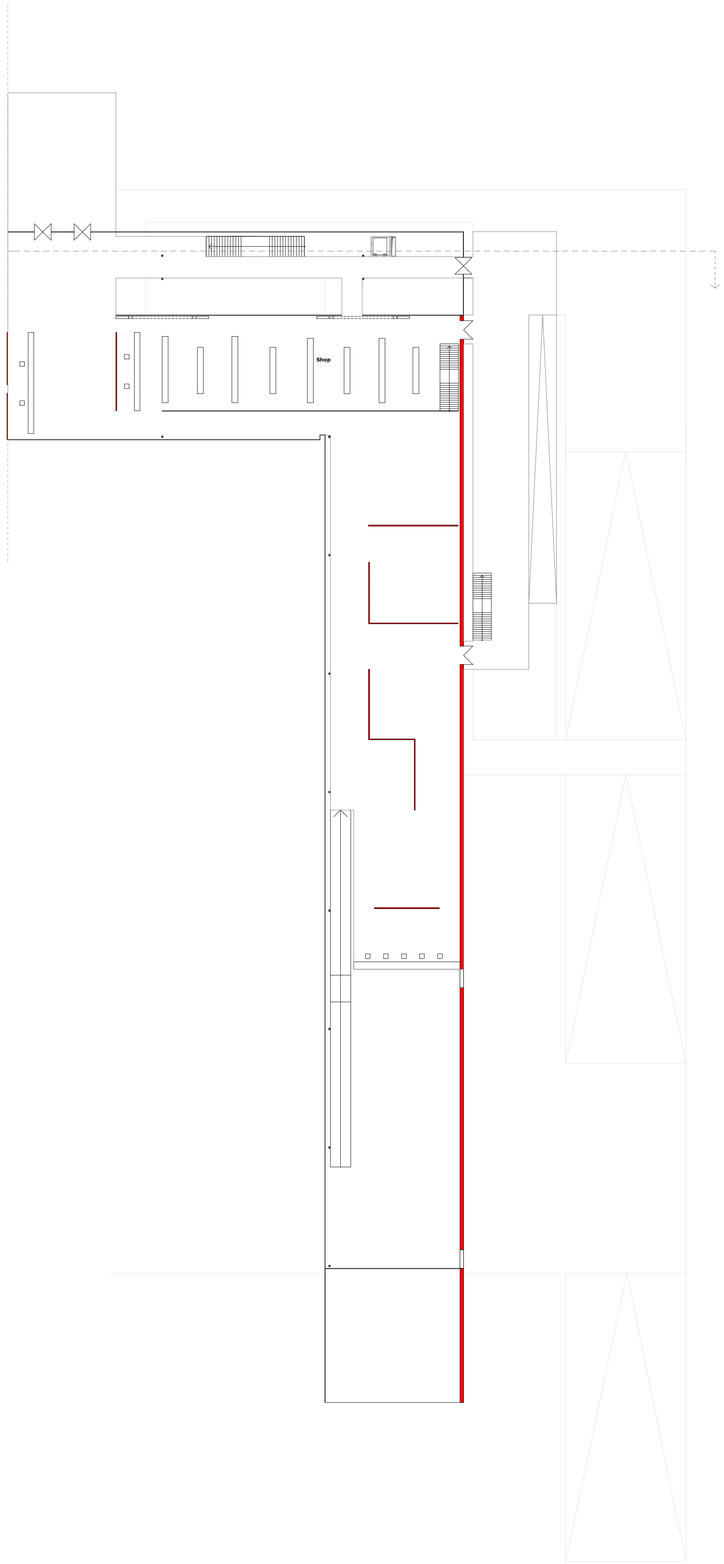
Diplomarbeit Jan.2007
Johannes Lugmayr 9726357
Matthias Schwarzgruber 0025799

Galerietrakt Platzniveau M 1:333



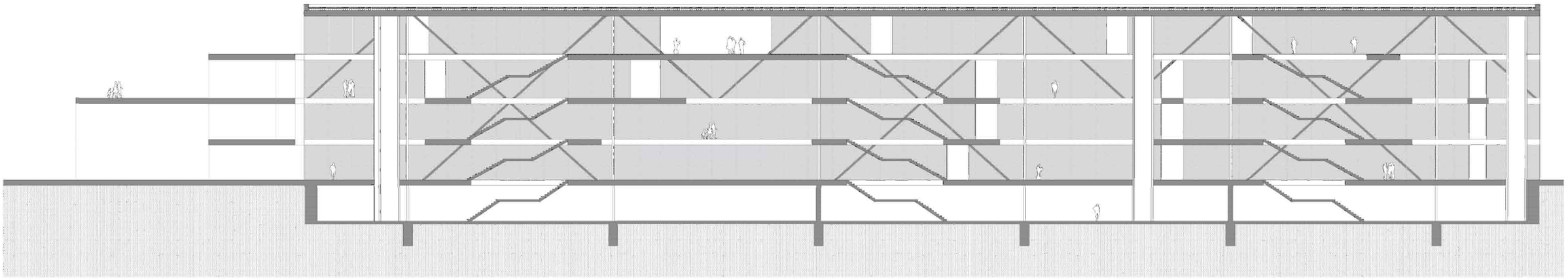
Diplomarbeit Jan.2007
Johannes Lugmayr 9726357
Matthias Schwarzgruber 0025799

Galerietrakt 2.OG M 1:333

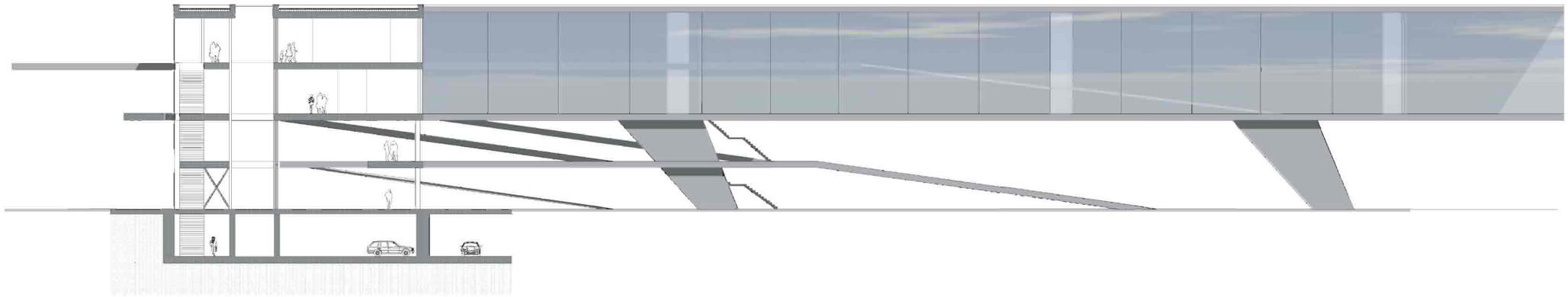


Diplomarbeit Jan.2007
Johannes Lugmayr 9726357
Matthias Schwarzgruber 0025799

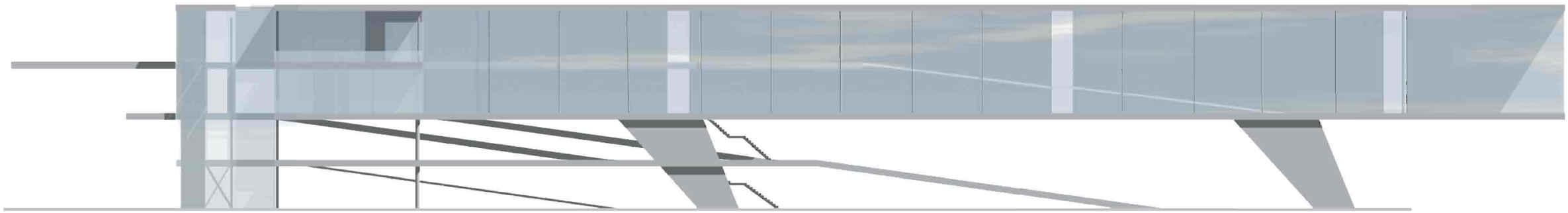
Galerietrakt 3.OG M 1:333



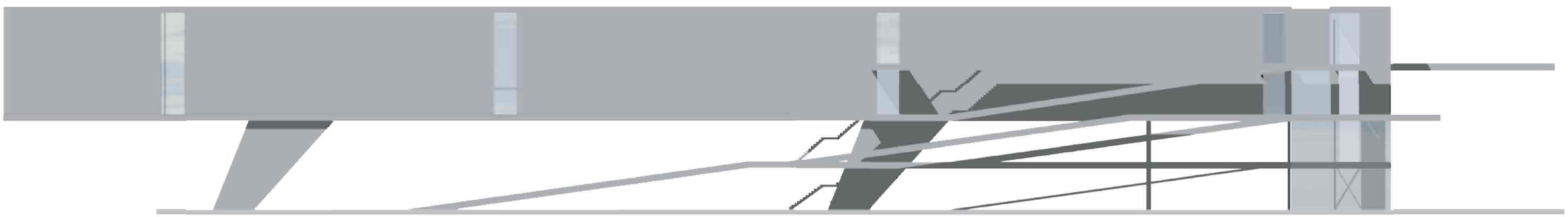
Längsschnitt Kulturforum



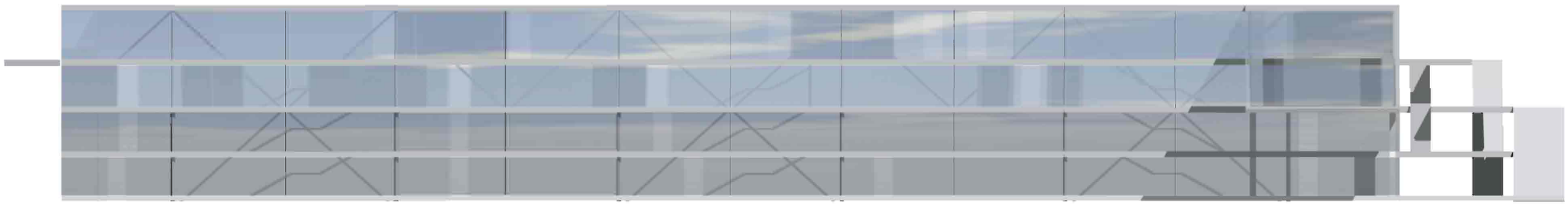
Querschnitt Kulturforum



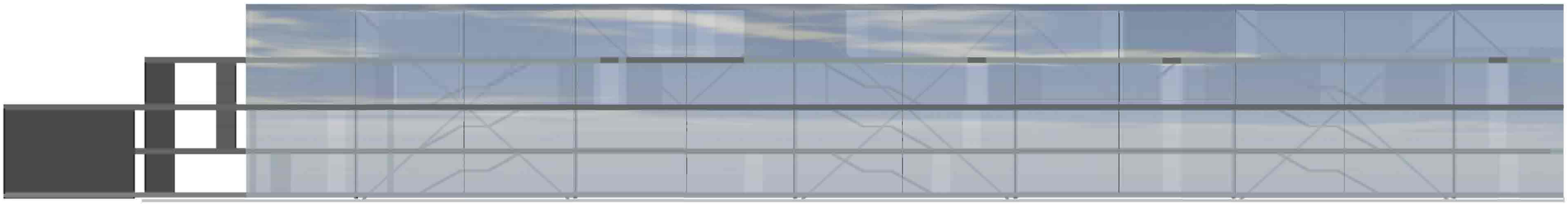
Südost Ansicht Galerie



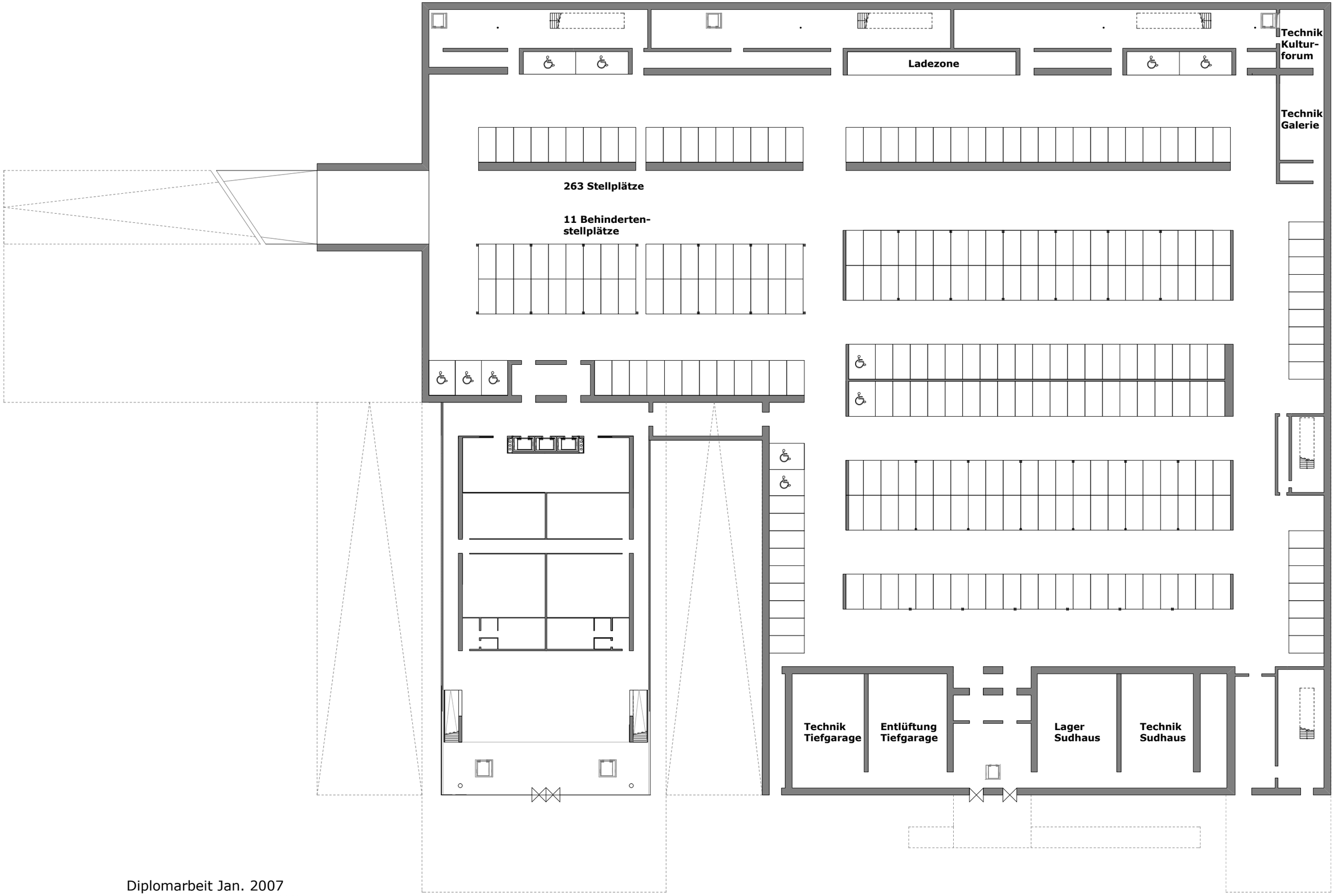
Nordwest Ansicht Galerie



Nordost Ansicht Kulturforum



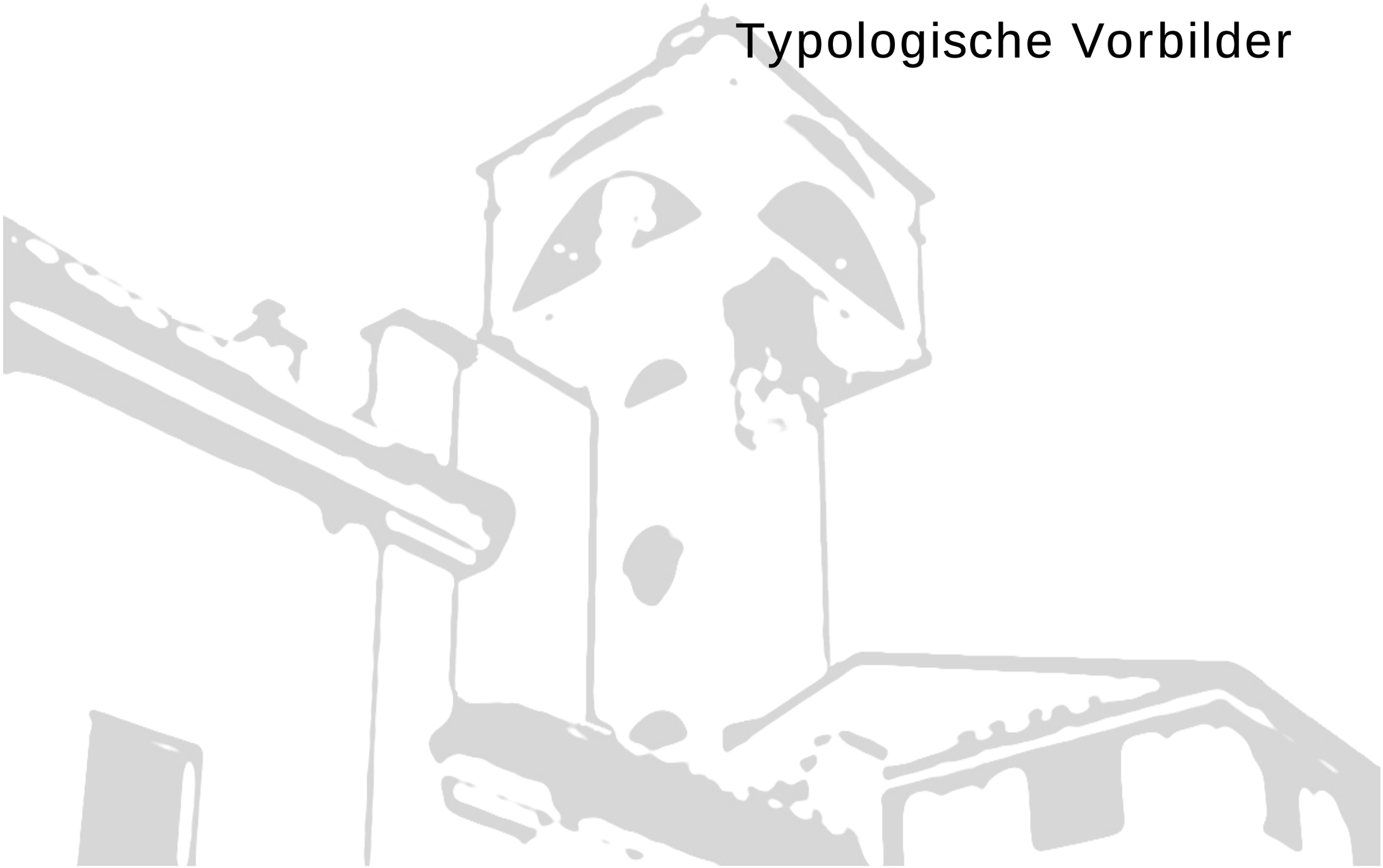
Südwest Ansicht Kulturforum



Diplomarbeit Jan. 2007
Johannes Lugmayr 9726357
Matthias Schwarzgruber 0025799

Tiefgarage M 1:500

Typologische Vorbilder



Kunstmuseum Stuttgart – Hascher / Jehle

Galerie

Die Ausstellungsräume sollten keine monotone Kulisse für die Kunst sein. Die Räume wurden daher in Größe und Proportion variiert und vor allem die Abfolge der Räume, der Weg wurde durch einen Wechsel von verdichteten und sich öffnenden Raumbereichen gestaltet. Über Lufträume und Galerien sind die zwei Ausstellungsebenen unmittelbar miteinander verwoben, sie gehen fließend ineinander über und bieten besonders hohe Präsentationsräume.
In allen Ausstellungsräumen suggerieren großflächige Lichtdecken (insgesamt 1.750 m²) homogenes, kühles Tageslicht. Sie bestehen aus zahlreichen Leuchtstoffröhren hinter hoch entwickelten PVC-Folien, die - in Aluminiumrahmen eingespannt - auf den Betrachter wie Milchglas wirken. Jede Lichtdecke kann einzeln angesteuert werden, um den unterschiedlichen Anforderungen der Kunstwerke gerecht zu werden. Zwischen den Folienbahnen sind außerdem noch Stromschienen montiert, damit einzelne Kunstwerke mit Spotlights oder Wandflutern herausgestellt werden könnten. (5)

Lichtdecke

Erschließung

Fassade

Die Wirkung der Fassade wechselt zwischen Tag und Nacht. Am Tage zeigt sich durch die Minimierung der tragenden Stahlkonstruktion, die horizontalen Streifen und das zurückgesetzte Erdgeschoss ein elegant zurückhaltendes Gebäude, abends aber kehrt sich die Wahrnehmung um: Die äußere Glashülle löst sich auf und der Steinkubus leuchtet in seiner Naturfarbe auf. Jedes Fensterelement besteht aus drei sonnen- und wärmeschutzbeschichteten Weißglasscheiben. Eine Verbundfolie hält die beiden äußeren Scheiben zusammen. Der schmale Zwischenraum zur Innenscheibe ist mit Argon-Gas gefüllt, das die Wärmedämmeigenschaft der Scheibe so weit wie möglich verbessert. Speziell abgestimmte Beschichtungen der Gläser bewirken, dass bei maximaler Lichttransmission nur 24% der Energie ins Gebäude eingetragen wird. (6)

Steinkubus

Max Ernst Museum – Van den Valentyn Architektur / SMO Architektur

Umgang mit Bestand

Die Arbeitsgemeinschaft der beiden Architekten lässt sich bei ihrem Ansatz das Gebäude auf das Original zurückzubauen, von Umsicht und Respekt leiten. Die klassizistische Dreiflügelanlage wird in ihrem Charakter bewahrt und von entstellenden An- und Einbauten befreit. Die Urform ist auch eine U-Form: Ihre Substanz haben die beiden Architekten nicht angerührt.
Der Pavillon, eine Konstruktion aus Stahl und Glas, die mit behutsamer Entschiedenheit mittig zu den Seitenflügeln zentriert wurde, wahrt einen Rest Distanz. Alt und Neu, Stein und Glas, Giebel und Flachdach stehen – dezent, aber ohne direkten Kontakt – nebeneinander: Jeder für sich, jeder seine Eigenheit betonend und doch so aufeinander bezogen und unterirdisch miteinander verbunden, dass sie sich funktional ergänzen und eine integrative Einheit ergeben. Wie sie einander beistehen, gehen sie ein spannungsvolles Verhältnis ein. (7)

unterirdische Verbindung

Gegensatz zwischen alt und neu

Plattform

Das Plateau, aus dem der Pavillon gleichsam „herauswächst“, überragt das vorhandene Niveau geringfügig und scheint förmlich in der Landschaft zu schweben: Seite Formate und Aufteilungen nehmen die Fassadenachsen des Altbaus auf, und die geschliffenen Steinbänder, die sie betonen, entsprechen mit einer Breite von 23,6 Zentimetern genau der Stärke der Wände.(8)

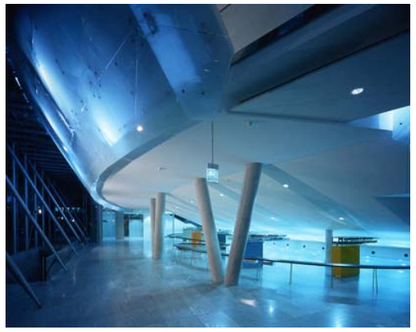
Festspielhaus St.Pölten – Klaus Kada

Das verheißungsvolle Äußere, das mit Einblicken nicht geizt, birgt im Inneren eine klare, dreidimensionale Struktur, die weniger durch ihre relative Symmetrie als durch weiträumige Übersichtlichkeit leicht verstehbar und begehbar wird. Den Kern bildet der breite, fast bullig wirkende große Saal, der auf den Bühnenkomplex mit Hinter- und Seitenbühnen ausgerichtet ist, über dem der Bühnenturm aufragt. Nach Westen und Nordwesten ist fast beschützend eine Schicht Büroräume winkelförmig davorgestellt. Sie erzeugt zur vorbeiführenden Zufahrtsstraße einen ruhigen, neutral wirkenden Abschluss. Nach Norden, der Ankunftsseite von der Stadt, liegen Foyers und Wandelgänge sowie der schon erwähnte kleine Saal, der sich hinter der blaugeschuppten Glashaut verbirgt. Im Osten verläuft die Eingangshalle unter Treppenläufen und Stegen und unter dem vom Boden her auf verhältnismäßig schlanken Streben hochgespreizten Heck des großen Saales durch das ganze Gebäude. Analog zu dem Platz davor steigt hier der Fußboden merklich an. Der öffentliche Raum wird auf diese Weise weit ins Foyer hineingezogen.

Dieser relativ ungewohnte Sachverhalt verstärkt das Gefühl, sich noch gar nicht in einem Innenraum zu befinden, sondern im Schutz des kragenden Glaskörpers vor allem von dessen räumlicher Abstrahlung zu profitieren. Wie zwei Ecktürme markieren die selbständigen Raumgebilde aus schlanken Stahlbetonscheiben die beiden Gebäudekanten zum ansteigenden Platz. Sie enthalten Fluchttreppen, Stiegen sowie einen Lift mit dazugehörigen Plattformen. Von diesen führen Stege zu den zwei versetzt übereinander liegenden, tunnelartigen Galerien im Rücken des großen Saales.

Weitere Besucher des Hauses, die soeben mit dem Automobil in die Tiefgarage eingefahren sind, gelangen von dieser zu einem Aufgang, der vom Untergeschoß unmittelbar in die Eingangshalle führt. Auf einer Rolltreppe fahren sie nach oben; baldachinartig ist die klare Glashaut darüber hinausgezogen, schräge Pendelstützen stemmen sich über die lang gezogene Bodenöffnung. Etwas höher folgt dann die überhängende Rückwand. (9)

Haupteingang



Eingangsfoyer mit Kassa und Garderobe

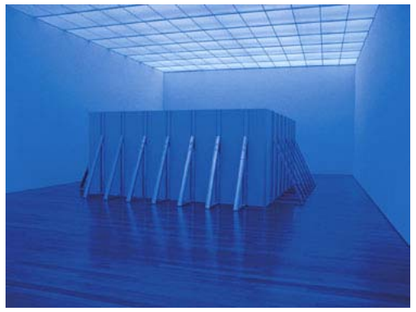
Großer Konzertsaal

Kirchner Museum in Davos - Annette Gigon & Mike Guyer

Ausgehend von den regionalen Gegebenheiten (Klima- und Lichtverhältnisse, Davoser Flachdacharchitektur), aber vor allem vom Gedanken an die Optimierung der Begegnung von Mensch und Kunstwerk, entwarfen die Architekten vier Kuben (die Ausstellungssäle), verbunden durch eine verzweigte, mit breiten Fensterfronten versehene Wandelhalle, die zum Ort der Besinnung wird - und zugleich einen Ausblick auf die für das Schweizer Werk Kirchners so prägende alpine Landschaft gestattet.

Haupteingang

Über den Sälen ist jeweils ein Lichtgaden angeordnet, durch dessen seitliche Glasfronten das mehrmals gefilterte Tageslicht gleichmäßig in den Räumen verteilt wird. Im Untergeschoss befinden sich die Funktionsräume des Museums.



Innenraumbespielung

Gigon und Guyer erschufen aus den Materialien Glas, Beton, Stahl und Holz ein einerseits zwar auf das Wesentliche reduziertes, kristallines Gebäude; in der äußerst sensiblen Kombination eben dieser Baustoffe gelangten sie andererseits zu raffinierten und komplexen architektonischen Formulierungen, welche die bewusst eingesetzte Schlichtheit des Kirchner Museums, seiner Hülle und seiner Innenräume, in ein gebautes Äquivalent zur malerischen Ausdruckskraft des Künstlers verwandelt.

Nachtbeleuchtung der Tageslichtzwischendecke

Gerade in der Konzentration auf das Eigentliche - Wand, Raum und Licht - bietet das Bauwerk der farbenprächtigen Kunst ein ideales Umfeld, wie es auch immanent den künstlerischen Intentionen Kirchners entspricht: aus dem Wesentlichen - Leinwand, Pinsel und Farbe - ein Kunstwerk zu erschaffen, das Welt zugleich reflektiert und erfindet. (10)

Wiener Stadthalle, Halle F - Dietrich Untertrifaller

Dieses Projekt ist eine Erweiterung der Stadthalle von Roland Rainer (1954-1958), kann aber durchaus auch als eigenständiges Projekt gesehen werden. Es entstand aus einer betriebswirtschaftlichen Notwendigkeit alternativ zum 15.000 Besucher fassenden Hauptbau eine attraktive Veranstaltungshalle kleineren Formats bespielen zu können.
Die neue Halle F wird für Konzerte und Veranstaltungen unter 2000 Personen genutzt.
Hauptaugenmerk legten die Architekten in der Planungsphase darauf, die alte Halle in keiner Weise zu übertrumpfen sondern ein neues Ensemble zu schaffen, das mit dem früher entstandenen korrespondiert. Durch großzügige Auskragungen wurde nicht der gesamte zur Verfügung gestellte Bauplatz verbaut, und gleichzeitig gedeckte Vorbereiche geschaffen.
Alle Sitzplätze des Auditoriums sind in einer schiefen Ebene angeordnet, die Verwendung von Rampen und die dadurch entstehenden Verbindungen verschiedener Niveaus ist ein Charakteristikum des Entwurfs.
Der Funktionsablauf wurde einfach gehalten, ein zentraler Punkt ist das große Foyer, das am Rand alle wesentlichen Nebenfunktionen, wie das Ticketcenter, Garderoben und ein Café beinhaltet.
Zusätzlich befinden sich in diesem Gebäude noch Büroräume, die auf drei Ebenen angeordnet sind, eine Probebühne, sowie ein Bankettsaal.

Travel Europe Firmenzentrale, Stans - Kaufmann, Rüf

Oskar Leo Kaufmann und Albert Rüf planten in Stans einen Bürobau, der die Firmenzentrale eines Reiseveranstalters beherbergt.
Besonders der klar strukturierte Grundriss, sowie die Fassadengestaltung dienten bei diesem Projekt als Inspirationsquelle.
Architekturkritiker sehen in diesem Gebäude die thematische Weiterentwicklung der Ville Savoie von Le Corbusier. Thematisch ist es auf jeden Fall durch die Erscheinungsform, im Besonderen die Aufständerung über dem Erdboden, in diesem Fall über die Parkplätze.
Die Büroräume im 1.OG bieten ebenso wie die Dachterrasse einen panoramaartigen Ausblick auf die umliegende Landschaft. Der 45 x 52 Meter tiefe Baukörper wird durch Lichthöfe aufgebrochen, um die sich die Büroräume, sowie ein Sozialraum mit Terrasse entwickeln. Das konstruktive Konzept beruht auf einem Stützenraster von 7,5 x 5 Metern, auf denen Stahlbetonflachdecken ruhen. Im Inneren fungiert neben Glastrennwänden das Mobiliar als feingliedriger Raumtrenner. Durch eine verlaufende, an der Fassade klar ablesbare Höhenänderung der Decke, sowie des Bodens erfährt das Innere eine zusätzliche Gliederung.
Das Klimakonzept kommt mit modernen und innovativen Methoden, wie Kühldecken und Flächenheizungen, die von Erdsonden und Wärmetauschern gespeist werden aus, und gleicht die aus thermischer Sicht nicht idealen Gebäudeproportionen aus.

Fassade

Dachterrasse

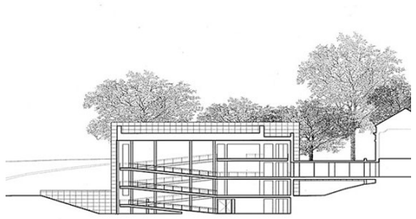
Garage

Sammlung Frieder Burda, Baden-Baden - Richard Meier

Der amerikanische Architekt Richard Meier hat einen lichten, offenen Bau mit zwei großen Sälen, zwei Kabinetten und einem Souterrain geschaffen. Die drei Geschosse werden wie in älteren Museumsbauten Meiers über begehbare Rampen erschlossen. Mit dem Altbau der Staatlichen Kunsthalle ist das Museum durch eine gläserne Brücke verbunden; auch inhaltlich ist die Brücke Programm: Regelmäßig sollen gemeinsame Ausstellungen stattfinden, die sich über beide Museen erstrecken. Auch der um 100 Jahre ältere Bau der Staatlichen Kunsthalle von Hermann Billing, dessen Abfolge kleinerer und größerer Räume bis heute als besonders gelungenes Beispiel wohl proportionierter und funktionaler Museumsarchitektur gilt, ist im Nebeneinander mit dem Bau von Richard Meier neu zu entdecken. Der Neubau, rund 800 Quadratmeter Ausstellungsfläche, hat etwa 15 Millionen Euro gekostet und wurde vollständig von der Frieder Burda Stiftung getragen. Für den zweijährigen Bau kamen keine öffentlichen Mittel zum Einsatz.

Nachdem die Pläne zur Errichtung des privaten Sammlermuseums anfangs aufgrund der Überbauung eines Teiles der historischen Parkanlagen der Lichtentaler Allee umstritten waren, stieß die harmonische Einbindung des offenen Baukörpers in die Allee nach Vollendung des Projekts auf weite Zustimmung.(11)

Haupteingang



Ansicht von Osten,
Schnitt durch die Rampen

Ausstellungsräume

Literaturverzeichnis
Abbildungsverzeichnis

Literaturverzeichnis

(1) http://www.lentos.at/de/45_986.asp

(2) http://www.icom-oesterreich.at/2007/de-thema.html (International Council of Museums)

(3) http://de.wikipedia.org/wiki/Gmunden

(4) Deutsche Bauzeitschrift 12/2004, Akustik, Bauverlag (Hrsg.), S.33

(5) Kunstmuseum Stuttgart, Marion Ackerman (Hrsg.), Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln

(6) http://www.hascher-jehle.de/kunstmuseum-stuttgart/index.htm

(7) Max Ernst Museum / Van den Valentyn Architektur/SMO Architektur, Andreas Rossman, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln

(8) http://de.wikipedia.org/wiki/Max-Ernst-Museum

(9) http://www.nextroom.at/building_article.php?building_id=2707&article_id=3740

(10) http://www.kirchnermuseum.ch/4771.html

(11) http://de.wikipedia.org/wiki/Sammlung_Frieder_Burda

Das Buch der Stadt Gmunden, 1929, HRSG. Erwin Stein, Deutscher Kommunalverlag GmbH, Berlin-Friedenau
Vgl. architektur aktuell, 4/2006

Abbildungsverzeichnis

Seite 6	oben:	http://www.paperny.com/gehry2/gehry_disney.jpg
	mittig:	http://www.miesbcn.com/recursos/obras/2005/8p.jpg
Seite 7	oben:	http://www.techmdinc.com/ShanghaiOpera.jpg
	mittig:	http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/kulturforum/pix/international/wien_luftbild_470.jpg
Seite 8	oben:	
	mittig:	
	unten:	
Seite 9		Geologische Bundesanstalt Wien
Seite 10	oben:	http://www.alpen-info.de/Gmunden_rathaus_gross.jpg
	mittig:	http://www.alpen-info.de/Schloss_Orth_gross.jpg
	unten:	http://www.pension-viktoria.at/gruenau/bilder/gmunden1.jpg
Seite 11	oben:	
	mittig:	
	unten:	
Seite 12	oben:	http://www.stefan.poehl.name/lebensgeschichtliches/bild/tn_hudcz1_14_jpg
	mittig:	http://www.lehartheater.at/geschichte.php
	unten:	http://www.congress-gmunden.at/
Seite 12	rechts:	http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.data.image.s/s410222a.jpg
Seite 13	oben:	
	mittig:	
Seite 15	oben:	Verfasser
	mittig:	Verfasser
Seite 16	oben:	Verfasser
	mittig:	Verfasser
	unten:	Verfasser

Seite 18	oben:	Verfasser
	unten:	Verfasser
Seite 19	rechts:	http://www.map24.de
Seite 20	rechts:	http://www.map24.de
Seite 22	oben:	Verfasser
	mittig:	Verfasser
Seite 23	oben:	Verfasser
	mittig:	Verfasser
Seite 26	oben:	Verfasser
	mittig:	Verfasser
	unten:	Verfasser
Seite 29	oben:	Verfasser
	unten:	Verfasser
Seite 30	oben:	Verfasser
	mittig:	Verfasser
	unten:	Verfasser
Seite 31	oben:	Verfasser
	mittig:	Verfasser
Seite 33	oben:	Verfasser
Seite 38	mittig:	Verfasser
Seite 39	mittig:	Verfasser
Seite 40	mittig:	Verfasser

Seite 62 oben: http://www.hascher-jehle.de/kunstmuseum-stuttgart/index.htm
mittig: http://www.hascher-jehle.de/kunstmuseum-stuttgart/index.htm
unten: http://www.hascher-jehle.de/kunstmuseum-stuttgart/index.htm

Seite 63 oben: http://www.deutsche-bank-kunst.com/art/images/302/40.jpg
mittig: http://www.bruehl.de/stadt_bruehl/kultur/mem_fotos.htm

Seite 64 oben: http://www.kada-aachen.de/menue.php?select=projektfoto&foto=7&projekteid=34&sub=&navisub=kultur
mittig: http://www.kada-aachen.de/menue.php?select=projektfoto&foto=5&projekteid=34&sub=&navisub=kultur
unten: http://www.kada-aachen.de/menue.php?select=projektfoto&foto=7&projekteid=34&sub=&navisub=kultur

Seite 65 oben: http://www.kirchnermuseum.ch/4771.html
mittig: http://www.sikart.ch/page.php?pid=9&recnr=11710970
unten: http://www.i-progress.ch/photoblog/admin/bilder/pic159_a14010101g.jpg

Seite 66 oben:
mittig:
unten:

Seite 67 oben: http://www.olk.cc/
mittig: http://www.olk.cc/
unten: http://www.olk.cc/

Seite 68 oben: http://www.sammlung-frieder-burda.de/autoindex.php3?ref=/content/museum/content.html
mittig: http://www.sammlung-frieder-burda.de/autoindex.php3?ref=/content/museum/content.html
unten: http://www.lindner-holding.de/Museum_Sammlung_Frieder_Burda_Baden_Baden_de.Lindner